

2012

Bayerische Staatsforsten



Was passt in ein Jahr?

Irgendwie gilt die klassische Kinderfrage, warum in der Welt immer genau so viel passiert, wie in eine Zeitung passt, auch für diesen zweiten Jahresbericht 2012. Könnte er nicht doppelt so dick sein? Ja, könnte er. Aber wir haben nun mal – nach bestem Wissen und Gewissen – die Themen ausgewählt, die uns die munterste Mischung versprochen. Vom trendigen Baumaterial „Holz“, das es zu einer Ausstellung in der Pinakothek der Moderne gebracht hat, bis hin zu den Spessartwäldern, um die es viel zu viele Diskussionen gegeben hat. Andere Themen seien nur mit einem Stichwort angedeutet: Die Vier-Baumarten-Strategie, die Auszeichnung der Bayerischen Staatsforsten als „besonders familienfreundliches Unternehmen“, das Nährstoffmanagement, die sanften Riesen namens „Hanimax“ und andere mehr. Wahr ist allerdings auch, dass vieles, was dieses Geschäftsjahr 2011/2012 ausgezeichnet hat, keine Erwähnung fand. Zum Beispiel, dass die 2 782 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen wunderbaren Job gemacht haben, dass unsere Wälder allesamt ihren Waldbauzielen wieder ein gutes Stück entgegen gewachsen sind und dass es nicht nur heftige Attacken von Regenbogen-Kriegern gab, sondern ungleich mehr Lob und Anerkennung für unsere Arbeit. Es wäre schön, wenn der geneigte Leser diese stillen Botschaften bei allem immer mitlesen würde.

Die nördlichsten Wälder Bayerns liegen im Spessart, einer Kulturlandschaft, die durch jahrhundertelange Nutzung durch den Menschen entstanden ist. Eichen, manche davon einige hundert Jahre alt, machen bis zu 25 Prozent der Baumarten aus. Die Spessarteiche ist weltbekannt und charakteristisch für die Region.

2012

Bayerische Staatsforsten





01

HOLZTREND
DAS
VORZEIGEMATERIAL.
Seite 8



03

FAMILIENFREUNDLICH
EINE AUSZEICHNUNG,
AUF DIE WIR STOLZ SIND.
Seite 20



02

BAUMARTEN
KLIMA UND BODEN MACHEN
DEN WALD.
Seite 14



04

DATEN
INVENTUR HAT BIODIVERSITÄT
IM BLICK.
Seite 26



05

NÄHRSTOFFMANAGEMENT
INNOVATION
BRAUCHT WISSENSCHAFT.
Seite 32



06

FLÄCHENNUTZUNG
AUF GANZER
FLÄCHE INTEGRATIV.
Seite 38



08

AUFMERKSAMKEIT
NACHHALTIGE FORSTWIRTSCHAFT HAT
AUCH DIE ARTENVIELFALT IM BLICK.
Seite 50



10

ALLES BESTENS
EIN GUTES
WALDJAHR.
Seite 62



07

SANFTER RIESE
TECHNIK UND NATURNAHER
WALDBAU.
Seite 44



09

KULTURLANDSCHAFT
SELBST DIE SCHÖNSTEN WÄLDER
BAYERNS SIND MENSCHENGEMACHT.
Seite 56



11

GESCHÄFTSJAHR 2012
DER VORSTAND
BERICHTET.
Seite 68

JULI 2011

In Hamburg wird das Magazin der Bayerischen Staatsforsten in die Hall of Fame des BCP aufgenommen. Drei Jahre in Folge siegte das Magazin im Wettbewerb für journalistische Unternehmensmedien in Europa. In Weißenburg wird Forstgeschichte geschrieben: Der Weißenburger Appell, den die bayerischen Waldbesitzer dem Ministerpräsidenten Horst Seehofer überreichen, ist ein Manifest gegen Flächenstilllegungen im Wald (siehe Seite 41). Unter dem provokanten Titel „Hat die Fichte im Staatswald noch eine Chance?“ tagt die Bezirksgruppe Niederbayern-Oberpfalz des Bayerischen Forstvereins. Erstmals in Deutschland wird in München eine landesweite Holzwerbeinitiative „Pro Holz Bayern“ unter Beteiligung der gesamten Forst- und Holzwirtschaft gegründet, darunter auch die Bayerischen Staatsforsten (siehe Seite 13).

AUGUST 2011

Der Aufsichtsrat verabschiedet das Nachhaltigkeitskonzept und legt damit die Unternehmensstrategie für die Jahre 2012 bis 2016 fest. Drei Staatswaldförster aus dem Forstbetrieb Ruhpolding werden von der „Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft“ und dem „Bund Naturschutz“ (BN) geehrt. Alle drei erhalten die Karl-Gayer-Medaille für ihre „herausragenden und beispielhaften Leistungen“, so das Lob des BN-Vorsitzenden Professor Hubert Weiger. Eine neue schwerlastfähige Holzbrücke überquert den tausenden Graben im oberen Isartal. Aus insgesamt 100 Kubikmetern heimischem Holz gebaut, ist die beeindruckende Brückenkonstruktion einzigartig im bayerischen Alpenraum (siehe Seite 12).

SEPTEMBER 2011

„Unlängst im Wald“, die Kunstaustellung der Bayerischen Staatsforsten zum Internationalen Jahr des Waldes endet. Vier Tage der Offenen Tür und ein aufwändiger Kunst Katalog brachten die Ausstellung und damit die nachhaltige Forstwirtschaft interessierten Menschen näher. Die Forsttechnik der Bayerischen Staatsforsten erfüllt die Qualitätsstandards des Deutschen Forst Service Zertifikats (DFSZ), die für Arbeiten in PEFC-zertifizierten Wäldern notwendig ist. Dies ergibt eine Begutachtung durch die unabhängige Kontrollorganisation ALKO e.V.

OKTOBER 2011

Auf der Bilanzpressekonferenz stellen der Aufsichtsratsvorsitzende, Staatsminister Helmut Brunner, und der Vorstand der Bayerischen Staatsforsten die erfolgreiche Bilanz des vergangenen Geschäftsjahrs 2011 vor. Mit einem Umsatz von insgesamt 353,1 Millionen Euro und einem Jahresüberschuss von 63 Millionen Euro wird das bisher beste Ergebnis in der Unternehmensgeschichte erzielt. Bei der Tagung „Berg – Wald – Mensch“ in Bad Tölz diskutieren Vertreter der Forstwirtschaft und des Deutschen Alpenvereins, wie mit Konflikten zwischen unterschiedlichen Nutzungsinteressen im Bergwald umgegangen werden kann. Der Amtschef des Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Martin Neumeyer, eröffnet zusammen mit dem Vorstand der Bayerischen Staatsforsten, Reinhardt Neft, den neu gestalteten Weltwald in Freising (siehe Seite 14).

NOVEMBER 2011

Um die Zusammenarbeit mit den über 800 Forstunternehmern, Holzurückern, Häckselunternehmen und Rundholz-Spediteuren zu verbessern, starten die Bayerischen Staatsforsten eine anonymisierte Unternehmerbefragung. Aus dem Feedback der Unternehmer gilt es, konkrete Ansatzpunkte für die Verbesserung der Zusammenarbeit abzuleiten (siehe Seite 49). Am Buß- und Betttag findet in der Zentrale der Bayerischen Staatsforsten der erste Kindertag statt. Dass an diesen Tag schul-, aber nicht arbeitsfrei ist, nimmt das Unternehmen zum Anlass, die Kinder ihrer Beschäftigten zu einem Tag in der Zentrale einzuladen. 16 Nachwuchsförster und Nachwuchsförsterinnen haben diese Gelegenheit wahrgenommen.

DEZEMBER 2011

Pünktlich zu Weihnachten und somit zum Jahreswechsel erscheint der neue Jahresbericht der Bayerischen Staatsforsten. Er ersetzt zusammen mit dem online erscheinenden Statistikband den bisherigen Nachhaltigkeitsbericht. Ziel der beiden neuen Publikationen ist eine interessantere, lesbarere und umfassendere Berichterstattung von und über das Unternehmen. Der seit einem halben Jahr im Forstbetrieb Waldsassen arbeitende neue Baggerharvester mit Baumhalter, genannt „Königstiger T 30“, bewährt sich. Über positive Erfahrungen mit dem neuen Maschinentyp berichtet der Forstbetrieb zusammen mit Hersteller und Maschinenbesitzer an einem Besichtigungs- und Informationstag (siehe Seite 47). In diesem Jahr schmückt eine weihnachtliche Tanne aus dem Forstbetrieb Fichtelberg der Bayerischen Staatsforsten den Deutschen Bundestag in Berlin.

JANUAR 2012

Die traditionelle Nadelwertholzversteigerung in Litzendorf endet mit einer Rekordbeteiligung und Spitzenerlösen. Die von insgesamt 10 Forstbetrieben angebotenen rund 1 400 Festmeter werden ausnahmslos verkauft. Mit einem erzielten Durchschnittspreis von 210 Euro pro Festmeter über alle Baumarten wird ein neuer Spitzenwert erreicht.

FEBRUAR 2012

Die Hamburger Umweltgruppe Greenpeace startet eine Kampagne gegen die Staatswaldbewirtschaftung im Spessart und richtet ein sogenanntes „Waldcamp“ ein, um sich für die angeblich bedrohten Buchenwälder einzusetzen (siehe Seite 43). Das satellitengestützte Waldnavigationssystem „NavLog“, das von der Bayerischen Forstverwaltung mit Unterstützung der Bayerischen Staatsforsten und zusammen mit der NavLog GmbH für Bayerns Wälder erarbeitet wurde, geht an den Start. 78 000 Kilometer Forstwege wurden dafür digitalisiert und auf ihre Tauglichkeit für den Holztransport überprüft (siehe Seite 37). Bei idealen Bedingungen findet in diesem Jahr der Forstliche Biathlon im Hohenzollern-Skistadion am Arber statt. Rund 80 Beschäftigte und Ruheständler aus dem Forstbereich nehmen daran teil.

MÄRZ 2012

Die Bayerischen Staatsforsten begrüßen vierzehn neue Forstakademiker. Sie durchlaufen ein ein- bzw. zweijähriges START-Programm, bevor sie dann in den Betrieben und Revieren fest zum Einsatz kommen. Das Unternehmen stellt jedes Jahr in nennenswertem Umfang Nachwuchsförster und -försterinnen ein, um nicht zuletzt dem demografischen Wandel gewachsen zu sein. Greenpeace setzt seine Kampagne gegen die Bayerischen Staatsforsten mit teils grotesken Vorwürfen fort. Sie werden samt und sonders von der Bayerischen Forstverwaltung als Aufsichtsbehörde der Bayerischen Staatsforsten untersucht, mit dem Ergebnis, dass die Vorwürfe von Greenpeace jeglicher Grundlage entbehren (siehe Seite 43).

APRIL 2012

Die Greenpeace-Kampagne erreicht eine neue Eskalationsstufe. Nachdem schon ein Holz-LKW besetzt wurde, reißen Aktivisten fast 2 000 Douglasienetzlinge aus und bringen sie vor das Forstministerium nach München. Der Präsident des Bayerischen Waldbesitzerverbandes bezeichnet dies als „Ökoterrorismus“, für die Bayerischen Staatsforsten ist es erst einmal Sachbeschädigung und Diebstahl. Sie erstatten Anzeige (siehe Seite 43). Das Gemeinschaftsprojekt der Bayerischen Staatsforsten und des Landesbundes für Vogelschutz zum Quellschutz im Staatswald wird erfolgreich abgeschlossen. Während der fünfjährigen Laufzeit des Quellschutzprojekts wurden mehr als 1 800 Waldquellen kartiert, deren Zustand erfasst und konkrete Pflegemaßnahmen ab- bzw. eingeleitet (siehe Seite 54).

MAI 2012

Mit zwei eindrucksvollen Neubauten ganz aus Holz geben die Bayerischen Staatsforsten ein klares und eindeutiges Bekenntnis für die ländlichen Regionen und für die Standorte in Fichtelberg und Laubau. Konkret wird der Neubau des Forstbetriebsgebäudes in Fichtelberg fertiggestellt und das neue, in moderner Holzbauweise errichtete Unterkunftsgebäude des forstlichen Bildungszentrums Laubau wird von Forstminister Helmut Brunner eingeweiht (siehe Seite 11/12). Im Rahmen der immer noch laufenden Greenpeace-Kampagne demonstrieren Vertreter der Umweltgruppe abermals in München, diesmal vor der Staatskanzlei (siehe Seite 43).

JUNI 2012

Mit dem begehrten Zertifikat zum Audit „Beruf und Familie“, das den Bayerischen Staatsforsten in Berlin verliehen wird, ist die familienbewusste Personalpolitik des Unternehmens ausgezeichnet worden. Der Forstbetrieb gehört damit zu insgesamt 371 Arbeitgebern in Deutschland, die den Preis in diesem Jahr erhalten (siehe Seite 20). Gemeinsam mit dem Gesamtpersonalrat beschließt die Unternehmensleitung, die Anstrengungen im Arbeitsschutz langfristig zu verstärken und startet die Strategie „Null Unfälle“. So sollen bei der gefährlichen Waldarbeit immer wieder vorkommende schwere und manchmal auch tödliche Unfälle künftig der Vergangenheit angehören (siehe Seite 25).

01

HOLZTREND



DAS VORZEIGEMATERIAL
Holz ist ein wahrer Brückenbauer. Als Baumaterial bodenständig und grundsolide – und trotzdem beflügelt es bis heute viele Architekten. Das zeigte auch die Ausstellung „Bauen mit Holz – Wege in die Zukunft“ in der Pinakothek der Moderne in München.

01 Baumeister

Holz ist das Stehaufmännchen unter den Baustoffen. Im Laufe der Jahrzehnte oft verdrängt von Glasfassaden, Betonwänden oder Kunststoffkonstruktionen – und doch immer wieder „neu“ entdeckt. Warum? Weil Holz ein ganz besonderes Baumaterial ist. Weil der nachwachsende Rohstoff in Flexibilität, Haptik und Ästhetik unübertroffen ist. Weil kein Baumaterial so nachhaltig ist. Weil Holz mit all seinen Möglichkeiten und Charaktereigenschaften unentbehrlich ist. Nicht nur am Bau, sondern in unserer gesamten Ökonomie. Die Holzindustrie ist ein Wirtschaftsfaktor und vor allem aus den ländlichen Bereichen Bayerns nicht wegzudenken. 190 000 Personen – so die Schätzungen – arbeiten allein im Freistaat im Sektor Forst und Holz. Macht Platz vier unter den zehn bedeutendsten bayerischen Industrien. Nicht schlecht für ein Material, das schon vor Jahrhunderten erste (Bau-)Wahl war. Wenn der Rohstoff Holz mit einer Schwierigkeit zu kämpfen hat, dann mit seiner Selbstverständlichkeit. Holz ist so präsent und bewährt, dass viele seiner Talente nicht immer gebührend Beachtung finden. Dafür gibt es „pro Holz“. Das Aktionsbündnis der bayerischen Forst- und Holzwirtschaft erinnert uns daran, wie klimafreundliches, energieeffizientes, modernes Bauen am besten geht: mit Holz.



„Bei sommerlichen Temperaturen ist mein Büroarbeitsplatz im neuen Forstbetriebsgebäude wie ein Platz im Grünen.“

ANNETTE BRAUN

Mitarbeiterin des Forstbetriebs Fichtelberg

„In kurzer Zeit ist mit hohem Einsatz und viel Herzblut ein wahres Schmuckstück entstanden. Ich freue mich und bin sehr dankbar, dass sich mir diese einmalige Chance bot.“

WINFRIED PFAHLER

Forstbetriebsleiter

„Aus der Region – für die Region: Das war Leitlinie bei der Auswahl der Handwerksbetriebe, aber auch bei der Auswahl der Baumaterialien. Auch das Bauholz stammt aus heimischen Wäldern.“

WERNER WEISS UND VERONIKA SIRCH

Generalunternehmer mit Tochter

„Die Möglichkeiten von Holz als Baumaterial werden gerade erst richtig entdeckt – auf dem Land, vor allem aber auch in den Städten.“

ROLAND WEIGL

Architekt des Neubaus in Fichtelberg

Schöne Fassade, nachhaltiger Kern

Der Standort Fichtelberg wächst. Dank seiner Rohstoffe – und mit seinen Rohstoffen. Das Forstbetriebsgebäude war nicht nur mit den Jahren zu klein geworden, es war vor allem mit dem radioaktiven Gas Radon belastet. Im März 2012 wurde der Neubau bezogen. Errichtet in Holzständerbauweise, außen mit naturbelassenen Holzschindeln (fast 50 000 Stück!), innen mit Parkett und Pelletheizung. Macht fast 600 Quadratmeter Nutzfläche und Platz für das Leitungs- und Büroteam des Forstbetriebs sowie zusätzlich für bis zu sechs Revierleiter und das Kundenbetreuerteam „Nadelsägeholz Nord“, das von hier den überregionalen Holzvertrieb an die großen Sägewerke in Nordbayern steuert. Ab sofort wird damit hier die Bewirtschaftung des gesamten westlichen und südlichen Fichtelgebirges organisiert. Woher das Material für den Bau stammt? Natürlich aus dem eigenen 15 715 Hektar großen Staatswald.

Über den Fluss

Eine neue Brücke aus heimischen Hölzern spannt über den „sausenden Graben“ im oberen Isartal – und trägt selbst tonnenschwere Lasten.

Hoch oben im Forstbetrieb von Bad Tölz, wo die Gipfel des Karwendel steil in die Höhe ragen und die Isar wild durch ihr Flussbett tost, trotz eine Brücke Fels und Wetter. Über den „Sausenden Graben“ zwischen Wallgau und Vorderriß ragt eine neue Holzbrücke, 100 Kubikmeter Holz auf 32 Meter Länge. Die Brücke steht auf alten Fundamenten und ist trotz Holzbauweise eine der wenigen für den Schwerlastverkehr zugelassenen Holzbrücken Deutschlands, gezimmert allein mit Hölzern aus der Region. Die Fahrbahn ist aus Lärche, die Dachschindeln aus Eiche. 40 Tonnen – also schwerbeladene Lastwagen – kann die Konstruktion problemlos tragen. „Wir verkaufen nicht nur nachhaltig erzeugtes Holz, sondern zeigen so auch die phantastischen konstruktiven Möglichkeiten unseres Rohstoffs“, sagt der Vorstand der Bayerischen Staatsforsten Reinhardt Neft. Warum man als Brückenquerer ein Dach über dem Kopf hat? So wird die Konstruktion vor der rauen Witterung geschützt. Eine Tradition aus dem Holzbrückenbau im Alpenraum, die sich bis heute bewährt.



100

KUBIKMETER HOLZ

32

METER LÄNGE

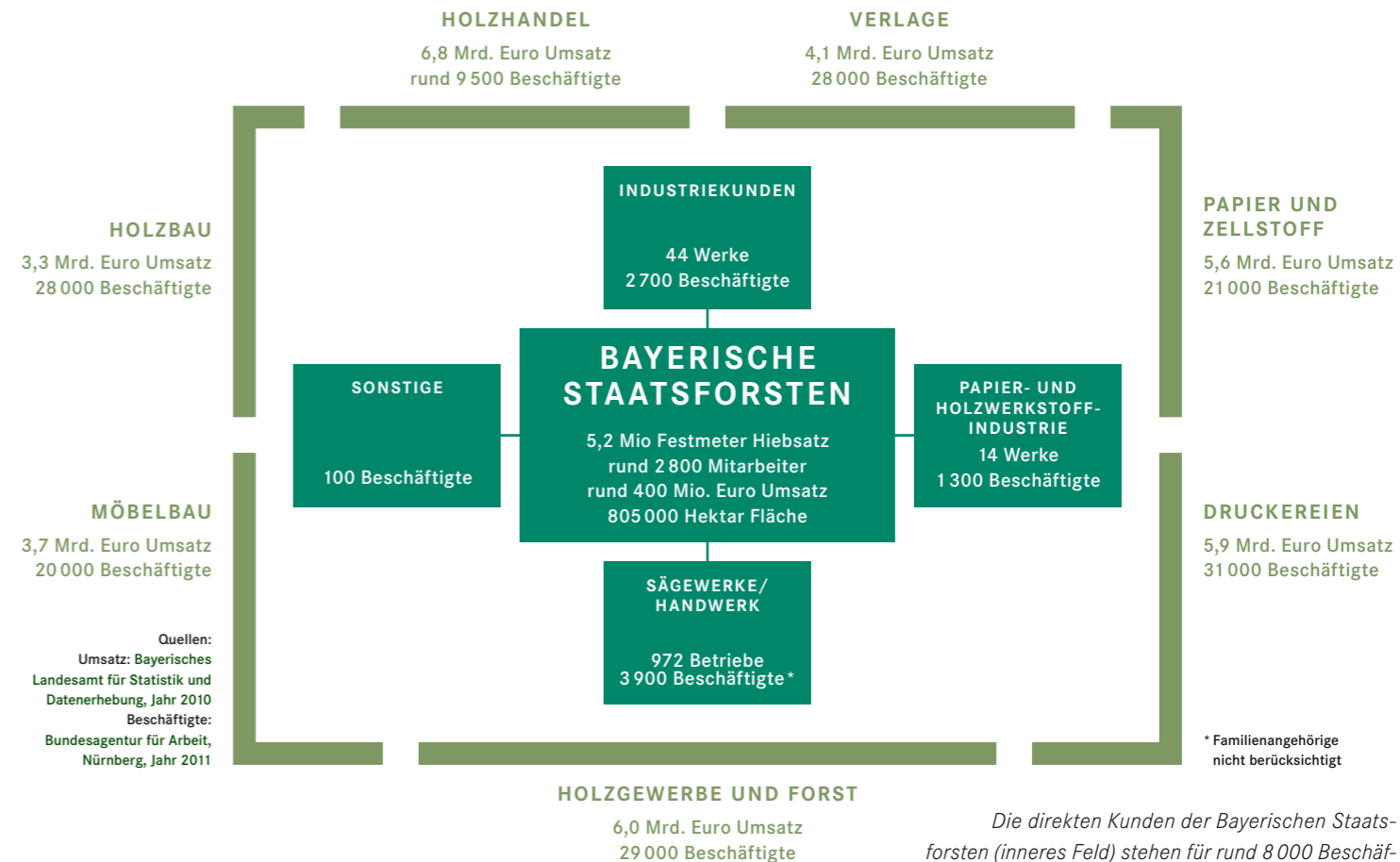
40

TONNEN TRAGLAST

Unter einem Dach

Bilden und begegnen: Die Bayerischen Staatsforsten bauen in Kooperation mit dem Deutschen Skiverband ein neues Unterakunftsgebäude beim forstlichen Bildungszentrum.

Architektur gilt als gelungen, wenn sie verschiedene Ansätze harmonisch vereint: Das hat das neu gebaute Unterakunftsgebäude des Forstlichen Bildungszentrums Laubau im Chiemgau schon jetzt erreicht. Der Neubau beruht auf einer Kooperation mit dem Deutschen und dem Bayerischen Skiverband. In der Ausbildungsstätte der Bayerischen Staatsforsten finden Führungskräfte-seminare oder IT-Schulungen statt – wenn den Schülern des Sportgymnasiums Berchtesgaden nicht gerade die neuesten Erkenntnisse der Laktatforschung vermittelt werden. „Die Kooperation mit den Bayerischen Staatsforsten ist eine großartige Unterstützung für unsere jungen Sportler“, sagt Fritz Fischer, Biathlonlegende und Disziplintrainer der Herren-Nationalmannschaft Biathlon. Die Tagungs- und Schulungsstätte verbindet forstliche Ausbildung und Leistungssportförderung. Das erste Gebäude des Komplexes entstand schon in den 30er-Jahren (heute ist hier die Küche des Bildungszentrums). 2002 folgte ein erster Neubau in Holzbauweise. Jetzt wird der Komplex um ein neues Unterakunftsgebäude erweitert, 40 Meter lang, drei Stockwerke hoch. Geheizt wird im Winter mit Biomasse, im Sommer gewährleisten die Sonnenkollektoren die Wassererwärmung. Jährliche Ersparnis dank Sonnenenergie: 9,5 Millionen Holzpellets.



Die direkten Kunden der Bayerischen Staatsforsten (inneres Feld) stehen für rund 8 000 Beschäftigte in über 1 000 Betrieben. Die Forst- und Holzwirtschaft insgesamt (ganze Grafik) ist eine der bedeutenden Branchen in Bayern.

Total regional

Nachhaltige Forstwirtschaft ist schön für die Natur. Und gut für die Menschen vor Ort.

Weil der Wald fast überall wächst, tragen die Staatsforsten auch in ganz Bayern eine volkswirtschaftliche Verantwortung. Denn der Wald ist nicht nur schön, er liefert Holz und er garantiert Arbeit. Holz aus der Region bedeutet Betriebe in der Region – und die schaffen Arbeitsplätze für die Region. Gerade in strukturschwachen Gebieten sind die Bayerischen Staatsforsten somit auch ein Garant für ökonomische Stabilität. Das können wir auch in Zahlen festhalten: Die bayerische Forst- und Holzwirtschaft beschäftigt 157 000 Menschen in sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen. Dazu kommen rund 9 500 Beschäftigte im Holzhandel und zahlreiche selbständige Landwirte und Unternehmer, die ihr Einkommen in diesem Sektor erzielen. Das macht in der Summe: Rund 190 000 Erwerbstätige in Forst und Holz. Und die sind über das gesamte Land verteilt: Von den rund 157 000 Beschäftigten arbeiten 35 Prozent in Franken, 31 Prozent in Oberbayern, 17 Prozent in Schwaben, 9 Prozent in Niederbayern und 8 Prozent in der Oberpfalz.

Der Umsatz im gesamten Sektor Forst und Holz 2010: rund 35 Milliarden Euro. Das entspricht einer Steigerung allein in der letzten Dekade um rund 20 Prozent. Der Wald ist in den Regionen abseits der großen Städte ein mächtiger Wirtschaftsmotor in Bayern.

PRO HOLZ

Wie gut sind moderne Holzfensterrahmen? Welche spektakulären Holzbauten gibt es? Wie effektiv heizt Holz? Die gesamte Forst- und Holzwirtschaft des Landes, darunter der Zimmerer-, Säger-, Waldbesitzer- und der Bauernverband, die Forstverwaltung und die Staatsforsten haben „pro Holz Bayern“ gegründet, um diese Fragen zu beantworten. Das Aktionsbündnis klärt und zeigt auf, was Holz alles kann. Mehr Informationen unter www.proholz-bayern.de





02

BAUMARTEN

KLIMA UND BODEN MACHEN DEN WALD

Im „Weltwald“ in Freising spiegelt sich das weltweite Waldgeschehen. Das sorgfältig konzipierte und gestaltete Arboretum führt dem Besucher vor Augen, wie sehr Baumarten auf das richtige Klima und den richtigen Boden, also auf ihre Heimat angewiesen sind. Eine Erkenntnis, die auch für den Waldbau der Bayerischen Staatsforsten gilt.



02

Der Mix macht's

Aus der Anpassung an Boden und Klima resultiert die Baumartenzusammensetzung. Dies gilt natürlich auch für die Wälder der Bayerischen Staatsforsten. Auch wir brauchen und fördern unterschiedliche Baumarten, die mit den unterschiedlichen Bodenqualitäten, Temperaturen, Niederschlägen und weiteren Faktoren harmonieren und das auch zukünftig können. Gerade für die Wälder wird der Klimawandel aber gravierende Folgen haben: höhere Temperaturen, heftigere Stürme, mehr Dürren im Sommer, stärkere Niederschläge im Winter und noch mehr Schädlinge. Eine Mischung von mindestens vier Baumarten je Waldbestand gewährleistet die gewünschte Risikominimierung. Es ist wohlgekannt nicht immer die gleiche Kombination. Sie setzt sich zusammen aus Buche, Eiche, Fichte, Kiefer, Ahorn, Douglasie ..., die je nach Mikroklima und Bodenbeschaffenheit zum Einsatz kommen.

Dieser Mischwald bietet eine hohe Vielfalt, sowohl was die ausgewählten Baumarten angeht als auch was deren Anteile innerhalb der Mischung betrifft. Gesetzt ist meist nur die Buche, was im Buchenland Bayern nicht verwundert. Die Mischwaldstrategie, die von (mindestens) vier Baumarten je Waldbestand ausgeht, ist ganz sicher nicht das „Ende der Fichte“, wie gelegentlich befürchtet wird, aber das Ende der Fichten-Reinbestände. Umgekehrt wird die bemessene Einbeziehung der Douglasie in die Auswahl der vier Baumarten die heimische Flora und Fauna sicherlich nicht verdrängen.



TANNE

Mit ihrer Pfahlwurzel trotzt die Weißtanne von allen Nadelhölzern den Stürmen mit am besten. Sie braucht im Vergleich weniger Licht und kann deshalb Jahre lang im Schatten anderer Bäume überleben.



BUCHE

Die „Mutter des Waldes“ gibt dem Boden mit ihren tiefen Wurzeln Halt, in Laub und Totholz leben tausende Tierarten. Das Holz eignet sich gut für Möbel.



BERGAHORN

Er gedeiht oft an steinigen Hängen oder auf feuchten Böden, wo er Vorteile gegenüber der Buche hat. Seine Blätter bilden nährstoffreichen Humus.



FICHTE

Sie wächst schnell und ist dabei wenig anspruchsvoll, sie wird mit den steigenden Temperaturen des Klimawandels aber in manchen Regionen Bayerns Probleme bekommen. Das Holz der Fichte ist vielseitig verwendbar, sie gilt deshalb als „Brotbaum der Forstwirtschaft“. Die immergrünen Zweige bieten vielen Vögeln ein Zuhause.

Bäumchen wechselt euch

Jede Baumart hat spezielle Vorteile für Tier- und Pflanzenwelt, Forstwirtschaft, Anpassungen an den Klimawandel und den langfristigen Erhalt der Lebensgrundlage Boden. Die Bayerischen Staatsforsten bedienen sich deshalb – wie aus einem Baukasten – verschiedener Baumarten, um die vielfältigen Funktionen des Waldes dauerhaft zu sichern. Je nach Standort wählen sie einen variablen Mix aus mindestens vier Baumarten, um abwechslungsreiche Mischwaldbestände zu erhalten oder neu zu schaffen. Bei neu zu begründenden Waldbeständen setzen wir auf mindestens 30 Prozent Mischbaumarten wie die verschiedenen Laubhölzer, die Tanne oder auch die Douglasie.



Fichte quo vadis?

Der Klimawandel und gesellschaftliche Erwartungen setzen die Fichte unter Druck. Ein Kommentar zu ihrer neuen Rolle im bayerischen Staatswald.

Zugegeben: Für einen Wanderer gibt es abwechslungsreicheres als einen reinen Fichtenwald. Ein kahler Stamm reiht sich an den nächsten. Zum vollständigen Bild gehört aber auch: Die Fichte sichert Waldbesitzern und auch den Bayerischen Staatsforsten die benötigten Einnahmen. Nicht umsonst gilt dieser Nadelbaum als „Brotbaum der Forstwirtschaft“.

Die Fichte wächst schnell, ihr Holz findet für viele Zwecke dankbare Abnehmer und macht Bauholz und andere Holzprodukte auch für Menschen mit kleinem Geldbeutel erschwinglich. Aus dem Verkauf finanzieren sich Pflegemaßnahmen, Wanderwege und Rastplätze. Ohne die Fichte und andere Nadelhölzer würde der Wald in Zukunft seine Funktionen schlicht nicht erfüllen können.

Für die Fichte brechen aber neue Zeiten an. Stürme wie Wiebke und Lothar, der Jahrhundertssummer 2003 und die massenhafte Vermehrung von Schädlingen, wie etwa dem Borkenkäfer, waren die Vorboten, der Klimawandel wird das Problem verschärfen. Die Fichte fühlt sich nun einmal am wohlsten in kühlem Klima mit ausreichend Niederschlägen. Die bereits gestiegenen Temperaturen und häufigere Trockenperioden werden dazu führen, dass etwa in den nord- und ostbayerischen Mittelgebirgen bzw. im Hochgebirge die Fichte auf höhere Lagen zurückgedrängt wird.

Immer noch nimmt die Fichte aber 44 Prozent der Fläche im bayerischen Staatswald ein. Und sie wird auch weiterhin einen großen Anteil haben – jedoch zukünftig weniger in Form von Reinbeständen, sondern als Teil von Mischwäldern. Die Fichte wird uns also erhalten bleiben. Klar ist aber: Um den Wald am Leben zu erhalten, muss sich die Fichte auf Gesellschaft einstellen: Laubbäume wie die Buche werden ihren Anteil deutlich ausweiten und zunehmend wird sich die Fichte ihren Platz mit wärmeverträglicheren Nadelhölzern wie der Weißtanne und der Douglasie teilen. Sie werden die Fichte auf ausgewählten Standorten und im Verbund mit anderen Baumarten teilweise ersetzen.

„Gut fürs Gemüt“

Adolf Herr, Leiter des Forstbetriebs Hammelburg, über die Vorteile der Douglasie

Herr Herr, welche Eigenschaften hat die Douglasie? Ihre holztechnischen Eigenschaften wie Festigkeit, Dauerhaftigkeit und Elastizität sind denen der Lärche recht ähnlich. Gegenüber der Fichte ist sie relativ sturmfest und Borkenkäfer spielen bei ihr kaum eine Rolle. Sie besitzt ein hohes Wuchspotenzial und ist waldbaulich eine äußerst reizvolle Baumart.

Unsere Baumarten haben mit immer trockeneren Sommern zu kämpfen. Wird die Douglasie im Mischwald also künftig noch wichtiger? Die Douglasie hat eine sehr große Klimaamplitude und könnte deshalb die Fichte dort teilweise ersetzen, wo die Klimabedingungen für diese Baumart zukünftig immer ungünstiger werden. Wichtig ist jedoch, die Douglasie nicht in Reinbeständen, sondern immer in Mischung zum Beispiel mit Buche anzubauen.

Die Douglasie kommt aus Nordamerika. Wie fügt sie sich in den Wald in Bayern ein? Douglasien haben sich in unseren Wäldern schon seit etwa 120 Jahren bewährt. Im Spessart fühlt sie sich anscheinend besonders wohl, hier steht ein Exemplar mit 62 Meter Höhe – der höchste Baum Bayerns! Interessanterweise trifft man fast nur in einer Nadelholzumgebung auf Douglasiennaturverjüngung. In Buchenbeständen müssen wir sie daher pflanzen und in den ersten Jahren sogar gegenüber dem übermächtigen Buchenjungwuchs begünstigen. Die Befürchtungen von Naturschützern, dass die Douglasie die einheimischen Baumarten verdrängen würde, sind folglich unbegründet. Im Übrigen freue ich mich immer, wenn ich im winterkahlen Buchenwald ein paar „grüne Farbtupfer“ sehe. Das ist gut fürs Gemüt.



ADOLF HERR

leitet den Forstbetrieb Hammelburg und pflanzt in seinen Revieren seit vielen Jahren Douglasien. Der zitronige Duft der Nadeln weckt bei ihm Kindheitserinnerungen an Weihnachten.

Mühsames Wurzelschlagen

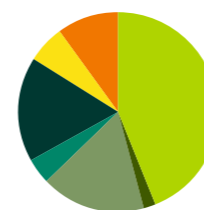
Einwanderer gibt es auch im Reich der Pflanzen, doch nur die wenigsten werden hier heimisch. Über Vorteile und Schwierigkeiten neuer Arten

Die Douglasie ist nur einer von vielen Immigranten in der Flora hiesiger Wälder. Neophyten – neue Pflanzen – nennen Experten jene Arten, die aus allen Teilen der Erde nach Deutschland gelangen. Nur jede hundertste wird hierzulande heimisch, doch viele Neophyten sind uns schon seit Generationen vertraut. Die Rosskastanie (1) ist durch Biergärten gewissermaßen zu bayerischem Kulturgut geworden. Die Osmanen brachten die ersten Kastanien nach Mitteleuropa, in Bayern pflanzten sie Wirte zunächst als Schattenspender über ihre Bierkeller. Während die Rosskastanie sich gut mit der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt verträgt, wirken andere Neophyten eher störend. Die Spätblühende Traubenkirsche (2) wächst in und am Rand von Kiefernwäldern und mit ihren dichten Zweigen verdrängt sie dort Blühpflanzen, die auf lichtreiche Standorte angewiesen sind. Der Strauch mit den schwarzen Früchten kommt ursprünglich von Kanada bis Guatemala vor und gelangte 1623 als Ziergewächs nach Deutschland.

Besonders für Allergiker gefährlich ist die Beifußblättrige Ambrosie (3). Mit amerikanischem Saatgut gelangte das Kraut 1860 nach Deutschland und verbreitet sich heute vor allem über Vogelfutter und Mähmaschinen auf Wiesen und an Äckern. Ambrosia löst häufiger als andere Pollen Asthma aus und verlängert wegen der späten Blüte die Leidenszeit von Allergikern. In einigen Regionen wird Ambrosia deshalb als invasiver Neophyt bekämpft.

Harmlos ist dagegen die aus Nord-Amerika stammende Rot-Eiche (4). Mit ihren intensiv roten Blättern bereichert sie im Herbst die Farbpalette der Wälder. Diese Eichenart wird seit 1724 in europäischen Grünanlagen gepflanzt. Störend ist in Forsten lediglich das schlecht abbaubare Laub. Es bildet eine dichte Schicht, die das Keimen und Wachsen von Kräutern behindert. Neophyten haben also Vor- und Nachteile. Forstwirte und Landschaftsschützer müssen sich deshalb gut überlegen, wie sie mit ihnen umgehen.

In Prozent

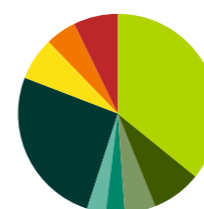


44	Fichte
2	Tanne
17	Kiefer
4	Sonstiges Nadelholz
17	Buche
6	Eiche
10	Edel-Lbh. und Sonst. Lbh.

BAUMARTENVERTEILUNG NACH FLÄCHE

Laubhölzer findet man bereits auf einem Drittel der Fläche der Bayerischen Staatsforsten, mit deutlich steigender Tendenz.

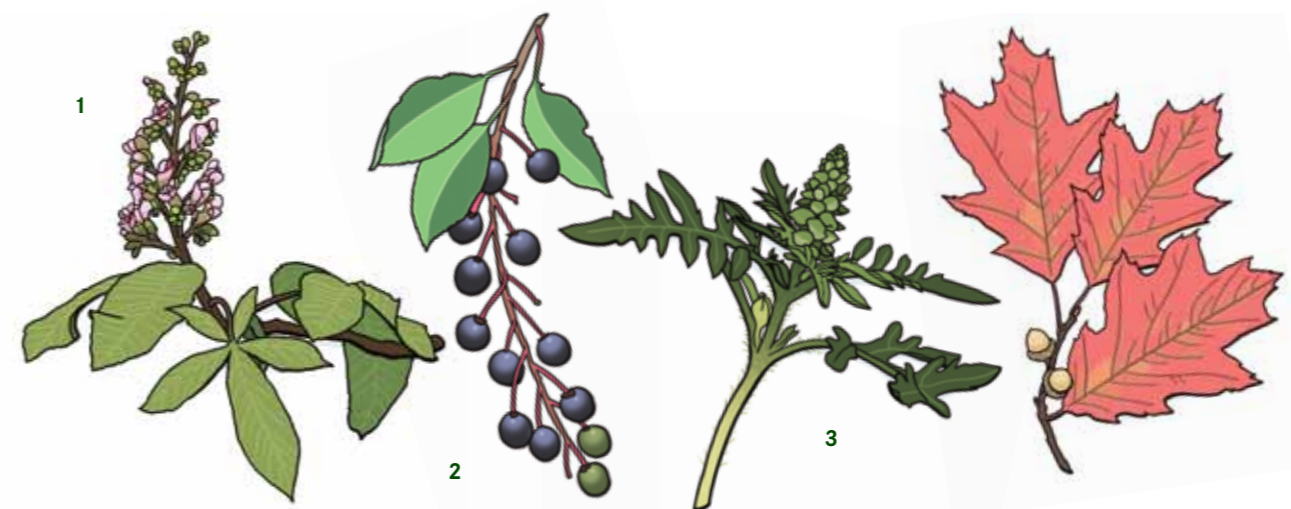
In Prozent



36	Fichte
8	Kiefer
5	Tanne
3	Lärche
3	Douglasie
26	Buche
7	Eiche
5	Sonstiges Laubholz
7	Edellaubholz

ALLGEMEINES BESTOCKUNGSZIEL NACH FLÄCHE

In 50 Jahren wird es im bayerischen Staatswald deutlich mehr Buchen geben, zu Lasten der Fichte.



03

FAMILIENFREUNDLICH



FAMILIENFREUNDLICH

Eine Auszeichnung, auf die wir stolz sind. Am 11. Juni 2012 wurde den Bayerischen Staatsforsten das Zertifikat zum Audit „Beruf und Familie“ verliehen. Die familienbewusste Ausrichtung unseres Unternehmens ist ein Bestandteil der umfassenden Personalstrategie 2020, die zahlreiche Handlungsfelder ausweist.

03

Ausgezeichnet in die Zukunft

Wahrlich keine neue Feststellung, aber immer noch richtig: Erfolgsfaktor Nummer 1 für ein Unternehmen sind zufriedene und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Umso mehr, wenn man sich wie wir nachhaltiges Wirtschaften auf die Fahnen geschrieben hat. Denn das betrifft eben nicht nur den Wald, sondern auch die Personalpolitik. Die Bayerischen Staatsforsten sind so gut wie die Beschäftigten, die draußen in der Natur oder drinnen im Büro arbeiten. Zum nachhaltigen Erfolg leistet die Personalstrategie 2020 der Bayerischen Staatsforsten einen umfassenden Beitrag. In diesem langfristig angelegten Konzept findet auch ein wichtiges Handlungsfeld gebührende Aufmerksamkeit und Anerkennung: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das steigert die Attraktivität als Arbeitgeber. Und dies nicht nur für die gegenwärtig Beschäftigten, sondern auch für unseren künftigen Nachwuchs. Sie wurde durch ein externes Audit bestätigt und im vergangenen Geschäftsjahr mit einem Zertifikat ausgezeichnet. Für die Bayerischen Staatsforsten ist vor dem Hintergrund des demografischen Wandels dieses Lob von „berufundfamilie“ eine Bestätigung und zugleich Ansporn für die strategisch ausgerichtete und nachhaltige Personalpolitik.



Die Familie gewinnt

Ein Schlüssel, um die besten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen und vor allem zu halten, liegt in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dazu gehören bereits bestehende und sich noch entwickelnde Angebote für alle unsere rund 2 800 Beschäftigten wie flexible Arbeitszeitenmodelle, Heimarbeitsplätze oder Freizeit- und Betreuungsangebote. Für diese familienbewusste Personalpolitik wurden die Bayerischen Staatsforsten in diesem Jahr mit dem Zertifikat „berufundfamilie“ ausgezeichnet. Vorangegangen war ein ausführliches Untersuchungsverfahren unter der Schirmherrschaft des Bundesfamilienministeriums und des Bundeswirtschaftsministeriums. In diesem Audit, initiiert von der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, werden die bereits vorhandenen Maßnahmen für eine Balance zwischen Beruf und Familie eingehend geprüft, weitere maßgeschneiderte Ideen entwickelt und in Zielvereinbarungen festgelegt.

Gerne und gut arbeiten

Der demografische Wandel macht gute Arbeitskräfte zur knappen Ressource. Mit der Personalstrategie 2020 stellen wir uns diesen Herausforderungen der Zukunft.

Was ist uns wichtig im Rahmen der Personalstrategie 2020? Wir wollen unsere Mitarbeiter motivieren und ans Unternehmen binden, wir bilden qualifizierten Nachwuchs aus und das gegenwärtige Personal fort, wir setzen auf Gesundheitsvorsorge und altersgerechtes Arbeiten.

Kurz, wir wollen attraktiver Arbeitgeber sein. Sechs Beispiele aus der Praxis.



HANS MAGES

ist Teilbereichsleiter in der Regensburger Zentrale und freut sich über das neue, finanziell unterstützte Ferienbetreuungsprogramm für seine beiden Töchter. So können er und seine ebenfalls berufstätige Frau die langen Sommerferien besser überbrücken.



SILKE DEURLING

arbeitet Teilzeit im Holzbüro des Forstbetriebs Nordhalben. So kann sie sich nachmittags um ihr schulpflichtiges Kind kümmern. Gleichzeitig hat sie die Möglichkeit, bei Bedarf Arbeitsstunden aufzustocken. „Diese Flexibilität ist sehr schön“, sagt sie.



ANTON SCHNECK

ist Forstwirtschaftsmeister am Forstbetrieb Allersberg und macht, wenn er nicht gerade draußen im Wald ist, seine Arbeit im Home-Office. So kann er sich besser mit seiner Frau abstimmen, damit wegen seiner pflegebedürftigen Mutter immer jemand zu Hause ist.



KARL LIPPMANN

war Waldarbeiter am Forstbetrieb Kelheim und ist seit einem Jahr zu Hause, in der zweiten Hälfte seiner Altersteilzeit. 48 Jahre lang hat er hart gearbeitet. Er ist bis heute gesund, „aber ich konnte ja nicht wissen, was kommt“, sagt er.



GABRIELE HÖCHTL

ist Teamleiterin im Büro des Forstbetriebs Freising. Das Führungskräfteentwicklungsprogramm sei eine sehr gute Vorbereitung gewesen, sagt sie. „Ich war danach erheblich gestärkt.“ Die Teilnehmer treffen sich immer noch einmal jährlich zum Erfahrungsaustausch.



FLORIAN SCHWEINÖSTER

macht eine Ausbildung zum Berufsjäger am Forstbetrieb Ruhpolding. Er ist motiviert, identifiziert sich mit den Zielen des Unternehmens, ist gerne draußen und hat bereits eine handwerkliche Ausbildung abgeschlossen – das ist Bedingung. Das Unternehmen setzt auf gut qualifizierte Mitarbeiter und bildet daher verstärkt aus.



Strategie Null Unfälle – Gesund nach Hause

Ein Interview mit Robert Bocksberger

Trotz eines hohen Arbeitsschutzniveaus passieren immer wieder schwere und manchmal auch tödliche Unfälle bei den Bayerischen Staatsforsten. Das Unternehmen möchte daher den Arbeitsschutz weiter verstärken. Was kann man tun? Wir sind davon überzeugt, dass wir technisch alle Maßnahmen ausgeschöpft haben, also alles was Ausrüstung und Organisation betrifft. Uns geht es jetzt um die Menschen. Ein externer Fachmann hat uns zum Thema „Bewusstes und unbewusstes Fehlverhalten“ beraten.

Es geht also um einen psychologischen Ansatz? Ja. Darum, warum man sich der Gefahr häufig nicht bewusst ist. Warum man sie verdrängt und gefährliche Situationen nicht immer richtig einschätzt. Warum man Fehler unbewusst macht.

Und warum ist das so? Im Menschen läuft ein Urprogramm: Er will immer Energie sparen, das heißt, möglichst effizient Dinge erledigen. Und das führt dazu, dass er schnell zur Routine übergeht. Er fängt an, Arbeitsschritte automatisch auszuführen und nicht mehr groß darüber nachzudenken. Dabei läuft er Gefahr, jene Schritte wegzulassen, die für die Sicherheit langfristig wichtig sind. Kurz: Er verändert das Arbeitsverhalten, ohne sich dessen immer bewusst zu sein.

Und wie wollen Sie das ändern? Durch Bewusstseinsbildung. Es gibt ein ganzes Maßnahmenpaket. Wir wollen das Thema positiv besetzen und haben deshalb zum Beispiel ein Logo mit dem Motto „Null Unfälle – Gesund nach Hause“ entworfen. Es soll uns daran erinnern, dass nicht nur wir, sondern auch unsere Kollegen jeden Tag gesund nach Hause kommen möchten, am besten ein ganzes Arbeitsleben lang. Das Logo ist als immer wiederkehrende Erinnerung angelegt. Es soll an markant sichtbaren Stellen der Ausrüstung und Arbeitskleidung angebracht werden und immer wieder an die Arbeitssicherheit erinnern.

Und was gibt es noch für Maßnahmen? Wir führen ein Trainingsprogramm durch, das wir in den nächsten ein bis zwei Jahren in allen 41 Forstbetrieben durchführen, so dass wir alle Mitarbeiter erreichen. Wir sind schon mittendrin. Als erstes bringen wir unseren Führungskräften unbewusstes

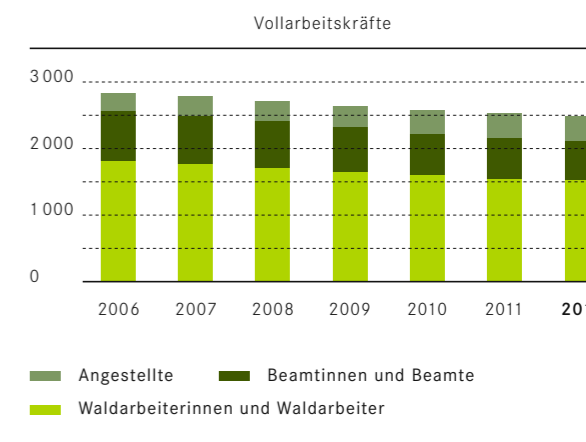
Fehlverhalten näher, damit sie verstehen, warum die Mitarbeiter so agieren. Und damit klar wird, wie wichtig die permanente Wiederholung des Themas ist. Danach binden wir die jeweilige Betriebsmannschaft ein. Es wird regelmäßige Workshops vor Ort geben. Wir wollen, dass sich alle gemeinsam an den Tisch setzen und Maßnahmen überlegen, wie man vor allem unbewusstes Fehlverhalten verhindern kann. Es soll eine Vertrauensbasis entstehen, so dass auch die Beinahe-Unfälle sinnvoll in der Gruppe besprochen werden können. Denn ich sage immer, auf zehn Beinahe-Unfälle kommt ein echter Unfall. Für die Prävention ist das Aufarbeiten also sehr wichtig. Um die Eigenverantwortung der Mitarbeiter zu stärken, müssen wir sie motivieren. Eventuell auch über Prämien, das heißt unfallfreies Arbeiten wird belohnt.

Wann sind Sie zufrieden? Natürlich wenn wir das Ziel „Null Unfälle“ phasenweise erreichen. Oder wenn einzelne Organisationseinheiten in einigen Jahren unfallfrei bleiben. Das ist sehr ambitioniert, ich weiß. Aber es gibt Beispiele aus anderen Industriezweigen, wo durch diese Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung die Unfallraten deutlich sanken.



ROBERT BOCKSBERGER

ist Teilbereichsleiter für Personalentwicklung sowie Aus- und Fortbildung. Er hat an der neuen Strategie „Null Unfälle“ mitgearbeitet.



EINE GUTE PERSPEKTIVE

Die Abbauziele der Forstreform werden weiterhin verantwortungsvoll umgesetzt. Gleichzeitig wachsen junge, qualifizierte Forstakademiker und Forstwirte im Angestelltenverhältnis nach.

04

BIO-DATEN

INVENTUR HAT AUCH DIE BIODIVERSITÄT IM BLICK

Die Stichprobeninventur der Waldbestände ist ein kontinuierlicher Prozess, der sorgfältig, nein, akribisch, durchgeführt wird. Zu den bisherigen Daten, die dem Waldbau dienen, kommt jetzt auch die verstärkte Beobachtung von Totholz und Biotop-Bäumen. Die Inventur wird zum Instrument des Naturschutzes in der naturnahen Waldbewirtschaftung.

04

Bewahren nach Zahlen

Nachhaltigkeit und Naturschutz beginnen im Wald mit genauem Zählen. Wie viele und welche Bäume können in den nächsten Jahren ohne negative Auswirkungen auf das Ökosystem geerntet werden? Welche alten, dicken Bäume gilt es dagegen zu bewahren? In welchen Nischen geschützte Vögel und Fledermäuse? Welche Bäume in den Bergen sichern Hänge vor Lawinen? Die Stichprobeninventur, wie sie die Bayerischen Staatsforsten betreiben, liefert mit ihren Daten Antworten auf all diese Fragen und ist Grundlage für die Waldbewirtschaftung. Diese ist, wie man weiß, naturnah ausgerichtet. Biodiversität und Artenvielfalt sind in diesem Zusammenhang ein großes und wichtiges Thema. Die Datenerhebung von Biotopbäumen, Totholz und alten Waldbeständen ist mittlerweile Bestandteil der Forsteinrichtung. Jedes Jahr werden vier der 41 Forstbetriebe inventarisiert und eingerichtet. So werden außerhalb des Hochgebirges alle zehn Jahre die Wälder vollständig über Stichproben aufgenommen. Bislang sind es sechs Forstbetriebe, denen entsprechende Datensätze zu Biodiversitätsmerkmalen durch die Inventur zur Verfügung stehen – und diese zeigen sehr gute Ergebnisse. Der Wald wird durch die breit angelegte Inventur als das abgebildet, was er ist: Ein einzigartiger Lebensraum, in dem naturnahe Waldbewirtschaftung und Biodiversität integriert sind. Biotopbäume und Totholz werden also ebenso aufgenommen wie waldbauliche und waldwachstumskundliche Daten. Dabei geht es neben der Sicherstellung der Leistungsfähigkeit der Staatswälder auch um den Schutz einzigartiger Waldökosysteme. Sowohl Biodiversität als auch Waldbau können so gesteuert und verbessert werden. Das ist Nachhaltigkeit pur.

Stichprobeninventur und
Forsteinrichtung 2012

AUFNAHME DES WALDZUSTANDES UND SEINER VERÄNDERUNGEN

- Baumartenanteile
- Durchschnittsalter
- Holzvorrat und dessen Struktur
- Qualität des Holzvorrats
- Tatsächlicher Zuwachs
- Flächen- und Baumartenanteile der Vorausverjüngung ab 0,2 m bis 5 m Höhe
- Schichtung der Waldbestände
- Schäden an stehenden Bäumen (z.B. Schäl- und Überbisschäden)
- Totholzvorrat und -struktur
- Biotopbäume

ERHEBUNG NATURSCHUTZRELEVANTER TATBESTÄNDE

- Flächen mit Biotopcharakter
- Naturnähe und seltene Altbestände
- Naturschutzrelevante Offenlandflächen

**Wir kennen mehr als vier Millionen
Bäume persönlich.**

In der Tat sorgt eine akribisch betriebene Stichprobeninventur dafür, dass wir sehr viele unserer Bäume im Staatswald – auf rund 720 000 Hektar – gut kennen. Jedenfalls wird kein Baum geschlagen, von dem wir nicht wissen. Der Stand an Naturverjüngung und Jungbeständen ist ebenso sorgfältig erfasst. Dass neben den Klassikern Baumarten, Vorrat, Zuwachs usw. nun auch naturschutzrelevante Tatbestände aufgenommen werden, zeigt deren Bedeutung bei der Bewirtschaftung des Staatswaldes. Wir stellen so nicht nur eine quantitative (nicht mehr ernten als nachwächst), sondern auch eine qualitative Nachhaltigkeit sicher. Und so wird der Staatswald allen Interessen gerecht. Um aber etwas schützen zu können, muss man wissen, was es überhaupt gibt – und das tun wir ziemlich genau.



Die wertvollsten und seltensten Waldbestände im bayerischen Staatswald (Klasse 1-Wälder) sind einzeln und mit weiteren Details zu Lage, Bestandsform, Alter und Fläche unter www.baysf.de abrufbar.

**KLASSE 1
ALTE NATURNAHE UND SELTENE
WALDBESTÄNDE**

Naturwaldreservate, Buchenbestände älter als 180 Jahre und Eichenbestände über 300 Jahre gehören grundsätzlich der Klasse 1 an. Dazu zählen auch traditionell bewirtschaftete Bestände wie Mittel- oder Hutewälder.

**KLASSE 2
ÄLTERE NATURNAHE WALDBESTÄNDE**

Bäume der Klasse 2 müssen mindestens 140 Jahre alt sein, in Auen- oder Bruchwäldern und auf Trockenstandorten genügen auch 80 Jahre. Naturnah sind die Bestände, wenn wenigstens 70 Prozent der Fläche von Baumarten der natürlichen Waldgesellschaft eingenommen wird.

**KLASSE 3
JÜNGERE NATURNAHE
WALDBESTÄNDE**

Zur Klasse 3 gehören naturnahe Waldbestände, die nicht das Mindestalter der Klasse 2 aufweisen.

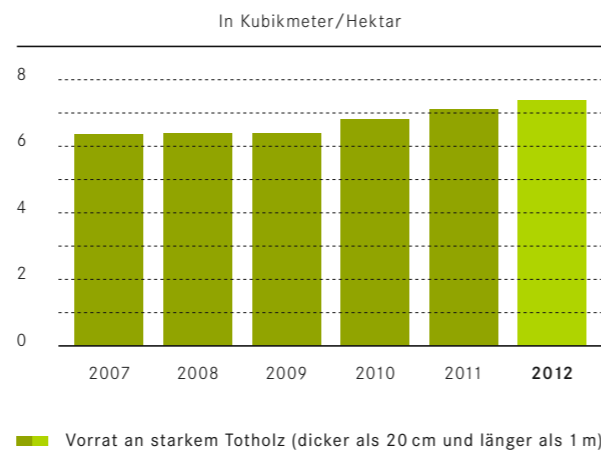
**KLASSE 4
ÜBRIGE WALDBESTÄNDE**

Dazu zählen Waldbestände, deren Fläche zu mehr als 30 Prozent von Baumarten gebildet wird, die nicht der natürlichen Waldgesellschaft angehören.

Wald ist nicht Wald

Die Einteilung in Klassen hilft nicht nur dabei, Lernstoff auf das unterschiedliche Alter von Schülern zuzuschneiden. Klassen helfen Förstern, ihre Pflegemaßnahmen verschiedenen alten Waldbeständen anzupassen.

Je älter, desto lebendiger – auf diese paradoxe Formel lässt sich die Artenvielfalt in und auf uralten Bäumen bringen. Eichen beginnen erst im Methusalem-reifen Alter ganz langsam zu zerfallen. Stürme, Spechte und Pilze haben im Lauf der Jahrhunderte unzählige Höhlen, Nester und Bohrgänge in den Baumriesen geschaffen, neuer Lebensraum für viele Tiere, vor allem Insekten. Beispiel dafür sind etwa die 600 Jahre alten Traubeneichen im Naturschutzgebiet Rohrberg im Spessart. Diese letzten Überbleibsel bayerischer Urwälder sind Refugien für hoch spezialisierte Kleintiere und Pflanzen, die in keinen anderen Bäumen leben könnten. Die Erfassung und Erhaltung alter naturnaher und seltener Waldbestände ist deshalb ein wichtiges Ziel der Forsteinrichtung. Je nach Alter und Naturnähe teilen die Bayerischen Staatsforsten Waldbestände in insgesamt vier Klassen ein. Das macht es den Mitarbeitern der Bayerischen Staatsforsten leichter zu unterscheiden, wo welche Maßnahmen zum Schutz der wertvollen Lebensräume zu ergreifen sind. Für jede Klasse ist beispielsweise vorgeschrieben, wie viel Totholz im Wald zurückgelassen werden soll.



AUF DEM BESTEN WEG

Starkes Totholz ist wichtig für das Vorkommen zahlreicher walddisperser Arten. Der Vorrat an starkem Totholz wurde daher in den letzten Jahren kontinuierlich angereichert.

Wer wohnt denn da?

Für viele bedrohte Tierarten ist Totholz ein nicht zu ersetzender Lebensraum. Als Beitrag zum Naturschutz lassen Förster deshalb eine gewisse Zahl an abgestorbenen oder umgestürzten Bäumen und Restholz aus Holzerntemaßnahmen im Wald zurück.



1 MOPSFLEDERMAUS

Die vom Aussterben bedrohte Mopsfledermaus zieht ihre Jungen in Spalten hinter absteigender Rinde auf.

2 BAUMMARDER

Tagsüber schlafen die Marder in Baumhöhlen oder verlassenen Vogelnestern. Für ihre nächtlichen Beutezüge brauchen sie dichtes Unterholz.



3 MITTELSPECHT

Der Mittelspecht sucht in der Rinde alter, knorriger Eichen nach Insekten und Spinnen. In Laubhölzern legt er auch Höhlen an.

4 HIRSCHKÄFER

Der Hirschkäfer legt seine Eier an morsche Baumstümpfe. Die Larven entwickeln sich in modernem Holz.

5 EREMIT

Verborgen in Mulmhöhlen lebt der Eremit oder Juchtenkäfer – vor allem in jahrhundertealten Eichen.

6 ZUNDERSCHWAMM

Dieser Pilz wurde früher geerntet, um mit ihm Feuer anzufachen. Die Fruchtkörper wachsen nur auf totem Holz und zersetzen dieses.



7 STACHELBART

Der Fruchtkörper dieses Pilzes sieht aus wie ein gefrorener Wasserfall. Er wächst auf abgestorbenen Buchen.

8 FEUERSALAMANDER

„Lurchi“ versteckt sich tagsüber unter oder im Totholz von Laubbäumen und findet dort nachts auch seine Nahrung.

05

NÄHRSTOFFMANAGEMENT

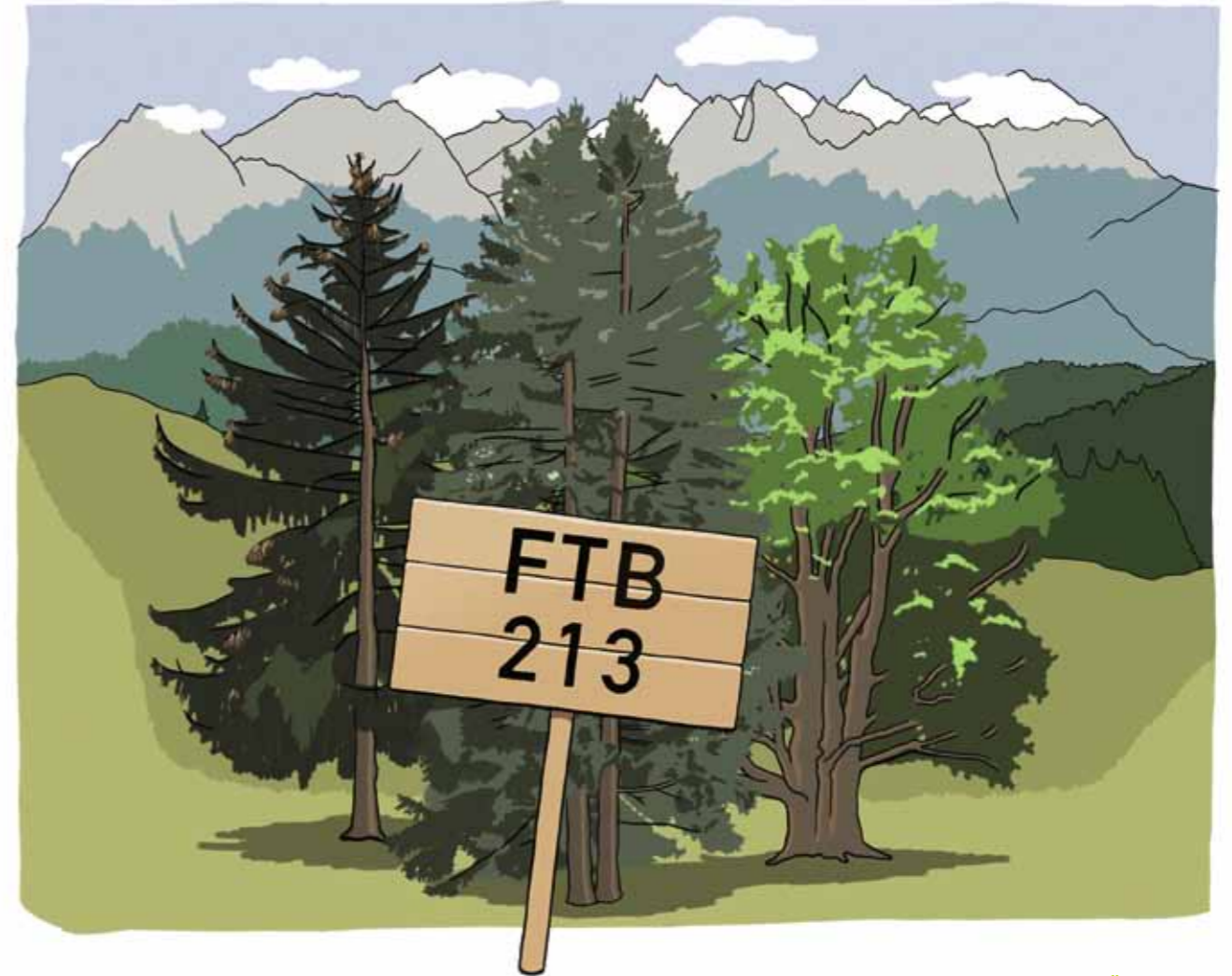
INNOVATION BRAUCHT WISSENSCHAFT

Die Forstwissenschaft hat die Forstwirtschaft in ihrer Geschichte nahezu von Anfang an begleitet. Die Impulsgeber sind seitdem immer zahlreicher geworden. Als aktuelle Stichworte seien die computer-gestützte Bearbeitung von geografischen Informationen und die GPS-Technologie genannt. Tradition braucht eben Innovation, um auch nach 250 Jahren eine gute Zukunft zu haben.



05 Gläserner Wald

Ein Förster war schon immer ein Vorreiter. Er wusste um nachhaltiges Wirtschaften und um die ganzheitliche Betrachtung seines Waldes. So sind die heutigen Wälder entstanden, die einerseits den Bedürfnissen der Menschen gerecht werden und andererseits anerkannt ökologisch wertvoll sind. Alles im Auge zu behalten, war jedoch manchmal schwierig, die Entfernungen von einem Waldstück zum nächsten zu groß, die Bäume zu viele und die Kenntnisse von Boden und Klima noch nicht so umfassend. Heute stehen allen, die im und mit dem Wald arbeiten, ungleich bessere Werkzeuge zur Verfügung. Permanent werden in den Bayerischen Staatsforsten die Bestände vermessen, beobachtet und immer wieder aufs Neue bewertet. Es ist ein ständiges Sammeln und Verbessern. Mit dem abgeschlossenen Forschungsprojekt WINALP liegen etwa nun Standortinformationen für die Wälder in den bayerischen Alpen umfassend, digital und mit Geodaten verknüpft vor. Ein echter Meilenstein für die besondere Sensibilität erfordernde Bergwaldbewirtschaftung. Die Baumartenwahl und die Holzgewinnung können so optimal auf die Standortverhältnisse abgestimmt werden. Und damit das Holz effizient aus dem Wald gebracht wird, gibt es seit dem vergangenen Jahr auch das Navi für den Wald. LKWs können so auf direktem Weg in den Wald hinein- und wieder herausfahren. Das spart eine Menge Zeit und Sprit. Das ist noch nicht alles, denn die Männer und Frauen der Bayerischen Staatsforsten fühlen sich in umfassender Sicht für den Wald verantwortlich: Bei der Nutzung der Staatswälder setzen wir daher auch zunehmend andere Maßstäbe. Galt früher als alleiniges Maß der Dinge, nicht mehr zu ernten als nachwächst, achten wir heute auch darauf, dass dem Wald bei der Holzernte nicht zuviele Nährstoffe entzogen werden. Wir haben dafür zusammen mit der Wissenschaft ein Nährstoffmanagementsystem entwickelt. Damit ist sichergestellt, dass die Ertragskraft des Bodens auch für künftige Generationen erhalten bleibt.



KRYPTISCHES KÜRZEL

Über solch eine Abkürzung wurden bei WINALP alle Waldtypen erfasst. Hinter FTB 213 steckt ein montaner, mäßig frischer Carbonat-Bergmischwald. Dabei stehen die Buchstaben immer für Baumarten, in diesem Fall Fichte, Tanne und Buche. Die erste Zahl für den Wärmehaushalt, bei diesem Beispiel montan, die zweite Zahl für den Basenhaushalt, hier kalkreich, und die letzte Zahl für den Wasserhaushalt, die 3 für mäßig frisch. Mehr dazu hier: www.winalp.info

Schützenhilfe

Berge sind voller Gefahren – und Bergwälder schützen Menschen, Siedlungen und Straßen vor Lawinen, Steinschlag und Überschwemmungen. Doch die Bergwälder sind empfindlich. Um das Wissen zusammenzutragen, wie man sie erhält und gleichzeitig nutzen kann, gibt es das Waldinformationssystem Nordalpen, kurz: WINALP. In diesem europäischen Projekt werden Informationen über den Zustand und das Potenzial von Gebirgswäldern gebündelt. Relief, Gestein oder Klimabedingungen fließen in die Sammlung ein. Aus den Datensammlungen und Karten lässt sich dann herauslesen, wo besonders umsichtig genutzt werden muss. Oder wo der Schutzcharakter verbessert werden kann. Oder wie sich Klimaänderungen auf die Struktur auswirken können. Es ist eine Hilfe für alle, die in diesem empfindlichen, schönen und spannenden Lebensraum arbeiten.

„Wir sind verantwortlich für den Wald“

Ein Interview mit Dr. Kay Müller

Die Bayerischen Staatsforsten verdienen ihr Geld vor allem mit den stärkeren Baumteilen. Was interessiert uns dabei die Krone? Das ist schlicht eine Frage der Notwendigkeit. Natürlich ist die Nachfrage nach Stammholz ungebremst, doch seit 2006 sind neue Abnehmer für Biomasse aus dem Wald hinzugekommen. Damals fing es an, dass Biomasse verstärkt energetisch genutzt wurde. Seitdem haben wir einen anhaltenden Boom, befeuert nicht zuletzt durch steigende Erdgas- und Heizölpreise. Mittlerweile ist die Biomasse ein rentables Geschäftsfeld der Bayerischen Staatsforsten.

Was bedeutete das für den Wald? Vor nicht allzu langer Zeit wurden Kronen und Resthölzer allenfalls durch die Papier- oder Zellstoffindustrie verwendet und als Brennholz genutzt. Vieles ist im Wald liegen geblieben und verrottet. Heute heizen immer mehr Menschen mit Holz. Allein an Brennholzkäufer, die ihr Holz häufig selbst im Wald aufarbeiten, verkaufen die Bayerischen Staatsforsten knapp 600 000 Festmeter pro Jahr. Steigt die Nachfrage weiter, besteht die Gefahr, dass viel schwaches Kronenholz und damit Nährstoffe aus dem Wald verschwinden, denn im Kronenmaterial sind gut die Hälfte der Nährstoffe eines Baumes gespeichert. Für den umfassenden Nachhaltigkeitsansatz der Bayerischen Staatsforsten sind das wichtige Faktoren.

Wie kann sich dies auswirken? Gerade bei schlecht mit Nährstoffen versorgten Standorten kann eine länger andauernde Nutzung des Kronenmaterials zu schwindenden Zuwächsen führen.

Sind alle Wälder gleichermaßen betroffen? Nein, entscheidend ist die Kombination von Baumarten und Ausgangsgestein. So müssen Kronennutzungen bei Böden auf Graniten und Gneisen in Ostbayern genau überprüft werden. Dies trifft ebenso zu bei Buntsandstein im Spessart oder bei flachgründigen Kalkstandorten im Gebirge. Diese Böden können Mineralien nicht ohne weiteres nachliefern. Damit sind diese Böden nicht schlecht. Sie sind lediglich sorgsamer zu behandeln.

Warum ist auch die Baumart entscheidend? In unserem gemeinsam mit dem Zentrum Wald-Forst-Holz durchgeführten Forschungsprojekt haben wir Standorte, Hauptbaumarten und deren Nährstoffhaushalt betrachtet. Es gibt eine Art Rangliste der Baumarten. Am wenigsten Nährstoffentzug verursacht die Kiefer, gefolgt von Fichte, Eiche und schließlich der Buche. Bei dieser Baumart würde bei einer Vollbaumnutzung, also der Nutzung des gesamten oberirdischen

Baumes, bis zu 10 kg Kalzium pro Jahr und Hektar entzogen werden – eine gewaltige Menge.

Kann man die Verluste nicht durch Düngung ausgleichen? Bedingt. In Finnland wird das gemacht. Nach jeder Maßnahme wird gekalkt und manchmal auch gedüngt, per Hubschrauber zum Beispiel. Für die Bayerischen Staatsforsten kommt es jedoch im Rahmen ihrer naturnahen Forstwirtschaft nicht in Frage, als „Wiedergutmachung“ für eine zu starke Nutzung zu düngen oder zu kalkan. Wir halten es für sinnvoller, die Ertragsfähigkeit der Böden im Staatswald durch eine angepasste, verträgliche Nutzung vorsorgend sicherzustellen. Und dafür steht unser Nährstoffmanagement. Der Mensch kann ohnehin nicht alle Nährstoffe, die er aus dem Wald entnimmt, über die Düngung zurückführen. Auf den Menschen übertragen heißt das: Das ist wie Vitaminpillen zu schlucken anstatt alle wichtigen Nährstoffe, Vitamine und Spurenelemente über eine ausgewogene Ernährung zu sich zunehmen.

Wie äußert sich Nährstoffmangel im Wald? Dies ist je nach Nährstoff sehr unterschiedlich und reicht von vergilbten Blättern/Nadeln bis hin zu deutlichen Wuchsstörungen.

Welche Handlungsprinzipien liegen dem Nährstoffmanagement zu Grunde? Grundlage ist eine Bilanzierung: Wie viel Kronenholz, in dem die meisten Nährstoffe gespeichert sind, muss bei welcher Baumart auf welchem Standort im Wald verbleiben? Ergebnis unserer Untersuchungen sind die Kronennutzungskarten. Mit denen kann der Revierleiter vor Ort entscheiden, wie intensiv er eine Nutzung in einem Bestand gestalten kann. Ein einfaches, praktisches und effektives Werkzeug.

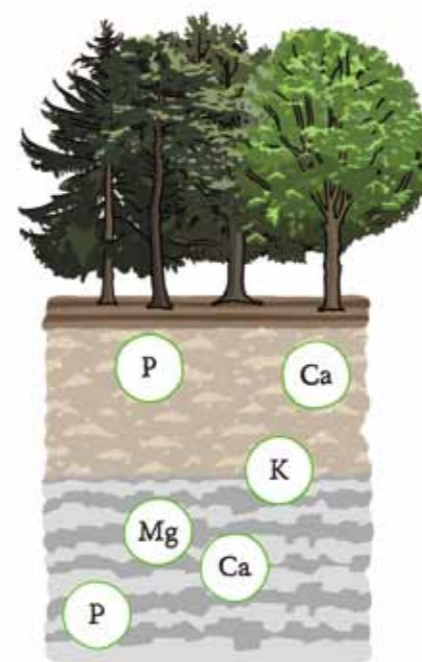
Was heißt das für die Selbstwerber? Muss er sich sein Holz anderweitig besorgen? Natürlich soll es auch weiterhin möglich sein, Brennholz im Wald zu machen. Aber Einschränkungen müssen auf schwächeren Standorten in gewissem Umfang sein, vor allem bei der Nutzung von sogenanntem Nichtderbholz, also Ästen mit einem Durchmesser von weniger als 7 Zentimetern.

Haben die Menschen Verständnis für Ihr Nährstoffmanagement? Unsere Revierleiter müssen vor Ort aufklären, dass die Kronen wichtig sind für den Wald. Sie müssen Antworten geben, wenn Menschen anführen, dass dieses Holz ohnehin im Wald verrotten würde, oder dass es nicht sauber ausschauen würde im Wald. Damit wir die Nährstoffnachhaltigkeit gewährleisten können, brauchen wir dieses Management. Und das heißt auch, dass wir eine steigende Nachfrage ab einem bestimmten Punkt nicht mehr bedienen können. Wir sind als Förster für den Wald verantwortlich. Und das nicht nur heute, sondern auch für die Zukunft. Das verstehen die Menschen.

Ist dieses Nährstoffmanagement etwas Neues? Ja, ich weiß von keinem vergleichbaren Ansatz in Mitteleuropa. Bei Tagungen oder sonstigen Treffen mit Forstkollegen werden wir zunehmend nach unseren Erkenntnissen gefragt.

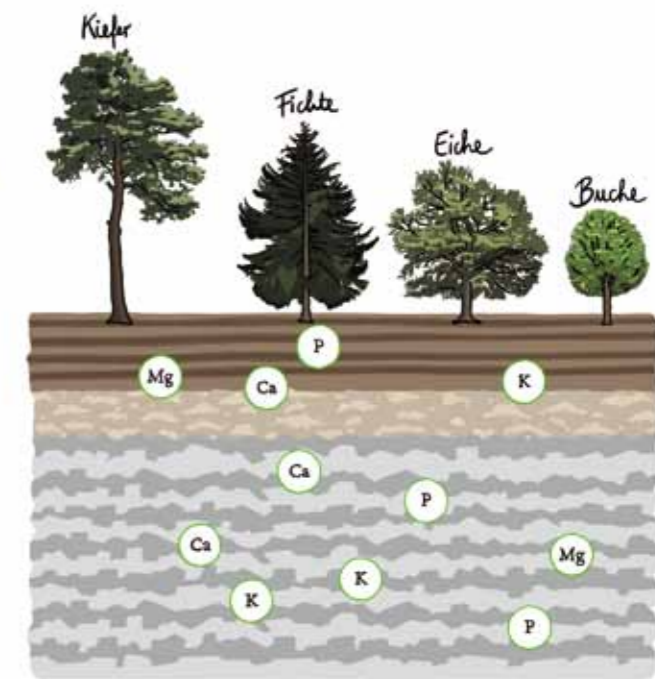


DR. KAY MÜLLER
ist bei den Bayerischen Staatsforsten für die Standortserkundung und den Kontakt zu Forschungseinrichtungen zuständig.



BEISPIEL FÜR NÄHRSTOFF UNKRITISCHEN BODEN

Boden im Flachland mit einer relativ dünnen Humusaufgabe, die nur 4 bis 8 Prozent des Oberbodens ausmacht, und einem tiefgründigen Mineralboden, der aus dem Ausgangsgestein, z. B. Basalt, in ausreichender Form Mineralien nachgeliefert bekommt. Auf diesen Böden ist eine Kronennutzung problemlos möglich, unabhängig davon, welche Baumarten darauf wachsen.



BEISPIEL FÜR NÄHRSTOFF KRITISCHEN BODEN

Boden mit einer relativ starken Humusaufgabe, die bis zu 30 Prozent des Oberbodens ausmacht, einem sehr flachgründigen Mineralboden und mit einem Ausgangsgestein, z. B. Buntsandstein, das nur wenig Mineralien nachliefern kann. Bei solchen Böden muss sorgfältig abgewogen werden, ob Kronen genutzt werden können oder nicht. Entscheidend dabei ist auch die Baumart. Während Kiefernkronen unter Umständen noch genutzt werden können, ist dies bei Eiche und Buche meist nicht mehr möglich.

Im Gleichgewicht

Kronennutzungskarten sind das Mittel der Wahl, um das richtige Maß im Wald zu finden. Ernten, ohne dem Waldboden und damit letztlich dem Wald zu schaden. Das ist Nachhaltigkeit in Reinform.

Den wertvollen Rohstoff Holz bestmöglich zu nutzen, den Wald aber als Ganzes bewahren – es ist eine hohe Kunst, das richtige Maß bei der Holznutzung zu finden. Heute werden zwischen 700 000 und 900 000 Schüttraummeter Waldhackschnitzel pro Jahr vermarktet. Zusätzlich arbeiten insgesamt rund 42 000 Selbstwerber ihr Brennholz im Wald auf. Ob solche energetischen Nutzungen mehr werden können oder weniger werden müssen, kann durch Kronennutzungskarten bewertet werden. Auf ihnen findet der Förster vor Ort detaillierte Informationen zur Nährstoffsituation im Bestand. Es versteht sich im Übrigen von selbst, dass die Kronennutzungskarten kontinuierlich verbessert werden, um den neuesten Forschungsstand und den Wandel in Wald und Klima abbilden zu können.

78 000

KILOMETER WALDWEGE

Fast zwei Mal könnte man auf dem Äquator um die Erde reisen, wenn man alle Forstwege im gesamten Wald Bayerns hintereinander setzt, die für das Waldnavigationssystem Navlog erfasst und digitalisiert wurden. Ein alter Hut? Jedes Navigationsgerät findet sich doch heute auch im Wald zurecht? Mitnichten. Denn das neue Navlog kann mehr. Das System verrät dem Benutzer, ob und wie die Wege für den Holztransport nutzbar sind. Ist die Brücke für einen LKW befahrbar? Mit welchen Steigungen muss ich im Bestand rechnen? Gibt es Wendemöglichkeiten? Mit Navlog findet jeder den Weg in den Wald – und wieder hinaus. Doch nicht nur Holztransporter profitieren, auch Rettungskräfte oder Feuerwehren haben damit Zugriff auf mitunter lebensrettende Informationen.

06

FLÄCHENNUTZUNG



AUF GANZER FLÄCHE INTEGRATIV
Integration ist Trumpf! Die Bayerischen Staatsforsten haben einen klaren Auftrag: Die Bewirtschaftung des Staatswalds. Dazu gehört – klar – die Ernte von Bäumen. Und das machen wir auch, auf ganzer Fläche und nach den Prinzipien der naturnahen Forstwirtschaft. Expliziter Bestandteil unseres Bewirtschaftungsauftrags ist, die biologische Vielfalt zu erhalten und zu fördern. Auf ganzer Fläche. Es gilt, alle Ansprüche unter einen Hut zu bekommen. Integrativ eben.



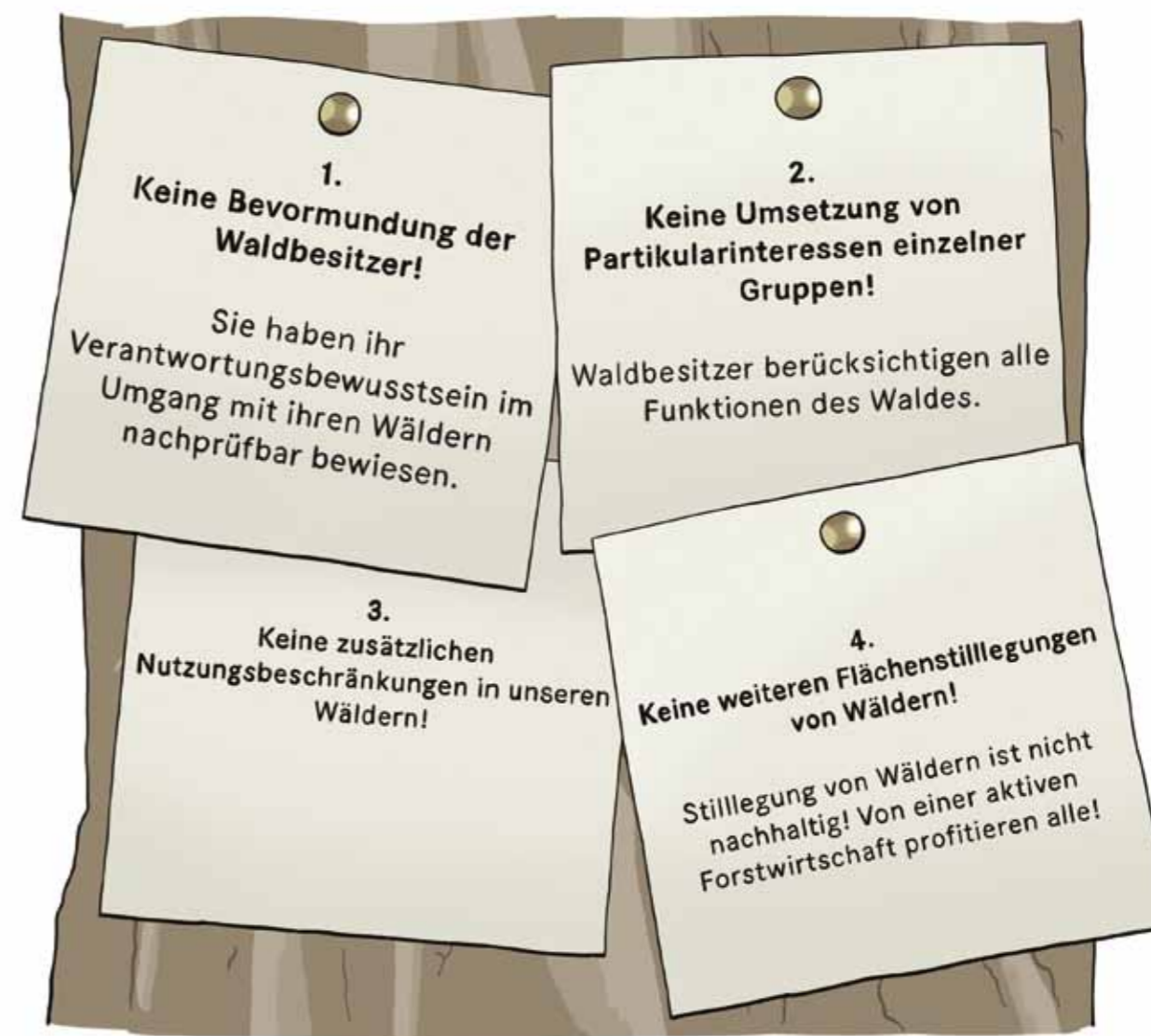
06

Vielfalt statt Einfalt

Der Wald steht still und schweiget, so heißt es in einem bekannten Volkslied. Die Menschen aber streiten bisweilen recht laut über die Gegenwart und die Zukunft des Waldes. Die Bayerischen Staatsforsten beteiligen sich gerne an dieser Diskussion, nüchtern, sachlich und unaufgeregt – auch wenn sich unsere Kritiker, wie wir zu behaupten wagen, hin und wieder auf dem Holzweg befinden.

Immer wieder stellt sich beispielsweise die Frage, wie denn der ökologische Reichtum im Wald am besten zu schützen sei. Die Bundesregierung spricht sich dafür aus, zehn Prozent der öffentlichen Waldfläche nicht mehr zu nutzen und nennt das „Stilllegung“. Auf diesem Gebiet soll sich der Wald natürlich entwickeln. Eine Forderung, die erst einmal populär klingt. Öffentlichkeitswirksam haben uns dann auch im Frühjahr 2012 die selbsternannten Waldschützer von Greenpeace aufgefordert, Wälder stillzulegen und vor allem in alten Buchenbeständen im Spessart gar kein Holz mehr zu schlagen.

Dieses Modell der Segregation, der räumlichen Trennung der wirtschaftlichen und ökologischen Aufgaben des Waldes, findet bei uns in Bayern keine Zustimmung. Wir glauben, dass der Wald allen Nutzern gleichermaßen offen stehen sollte und dass Forstwirtschaft, erholungsbedürftige Spaziergänger, Jäger, Buche, Douglasie, Reh, Juchtenkäfer, Halsbandschnäpper und Schwarzspecht auf der gleichen Fläche gut miteinander auskommen – vorausgesetzt natürlich, dass gewisse Regeln beachtet werden. Und wir wissen in Bayern um die ökologischen, ökonomischen und sozialen Funktionen des Waldes, die unter einem Kronendach vereinigt werden können. Indem wir die gesamte Waldfläche schonend, naturnah und nachhaltig bewirtschaften, erzielen wir mit unserem integrativen Modell sogar bessere ökologische Effekte, als dies mit einer segregativen Lösung möglich wäre. Das sieht auch die Bayerische Biodiversitätsstrategie so. Und allein diese ist für die Bayerischen Staatsforsten maßgeblich.



Klares Bekenntnis

Der Bayer an sich gilt ja nicht gerade als harmoniesüchtig, die Freude am Streit und die Bereitschaft zur eigenen und eigenwilligen Meinung sind ziemlich ausgeprägt. Trotzdem sind sich die über 700 000 privaten Waldbesitzer in Bayern und die Bayerischen Staatsforsten einig: Das Modell der integrativen Waldwirtschaft ist richtig. Bewirtschaftete Wälder schützen vor Hochwasser und Lawinen und speichern CO₂. Die aktive Forstwirtschaft pflegt Straßen, Wander-, Rad-, und Reitwege und stellt so sicher, dass sich die Menschen im Wald erholen können. Nicht zuletzt sichert die Forstwirtschaft rund 190 000 Arbeitsplätze in Bayern und stützt die Waldbesitzerfamilien. In diesem Sinne haben die Waldbesitzer beim „großen Bayerischen Waldtag“, der 2011 in Weißenburg stattfand, den „Weißenburger Appell“ verabschiedet und Ministerpräsident Horst Seehofer überreicht. Darin sprechen sie sich gegen Flächenstilllegungen und Nutzungsbeschränkungen in unseren Wäldern sowie gegen Bevormundung durch vermeintliche Naturschützer aus. Den Aufruf haben neben dem Waldbesitzerverband auch der Bayerischen Städtetag, der Bayerischen Gemeindetag und der Bayerischen Bauernverband unterzeichnet. Sie alle stehen hinter der zentralen Botschaft des Appells: Der bayerische Wald muss ganz bestimmt nicht vor denen geschützt werden, die ihn seit Jahrzehnten und Jahrhunderten verantwortungsvoll pflegen.

Der bayerische Weg

Manchmal ist man sich über das Ziel einig – nicht aber über den Weg dorthin.

Selbstverständlich ist den Bayerischen Staatsforsten, der Bayerischen Staatsregierung und der Bundesregierung der Schutz der biologischen Vielfalt wichtig. Die Bundesregierung hat im Jahr 2007 in der Nationalen Biodiversitätsstrategie das Ziel formuliert, zehn Prozent der öffentlichen Waldfläche nicht mehr zu nutzen. Die Strategie wurde ohne Beteiligung der Länder beschlossen, ist keine Rechtsvorschrift und daher auch für Bayern nicht bindend. Deswegen hat der Bayerische Ministerrat im April 2008 eine eigene Strategie zum Erhalt der biologischen Vielfalt beschlossen: Keine pauschalen Flächenstilllegungen, allenfalls kleinere segregative Elemente und die schonende Bewirtschaftung auf gesamter Waldfläche. Die Bayerischen Staatsforsten sind sich mit der Staatsregierung einig: Es wird in Bayern nicht funktionieren, bestimmte Wälder aus der Nutzung zu nehmen und auf den restlichen Waldflächen umso intensiver zu wirtschaften. Dafür ist die Landschaft zu zersiedelt. Waldflächen aus der Nutzung zu nehmen, bedeutet außerdem, das Angebot an nachhaltig erzeugtem Holz weiter zu verringern. Die Nachfrage nach dem unter hohen ökologischen Standards erzeugten Bau- und Rohstoff ist aber bereits heute höher als das verfügbare Angebot. Tendenz steigend. Zudem gibt es in Bayern schlicht keine Urwälder mehr, die man bewahren könnte, da diese schon lange vor einer geordneten Forstwirtschaft umgewandelt wurden. Unsere Wälder sind das Ergebnis der jahrhundertelangen Arbeit fleißiger Forstleute und Waldbesitzer. Diese Arbeit wollen wir fortsetzen: nachhaltig und naturnah.



PROF. DR. MICHAEL SUDA

geboren 1957, beschäftigt sich nicht nur mit klassischen forstpolitischen Problemen, sondern interessiert sich auch für die Frage, wie über Gefahren für die Umwelt diskutiert wird. Weil er überzeugt ist, dass Humor die Lehre besser macht, gibt er Kurse für Kollegen zum Thema Humor in der Wissensvermittlung.

Gefühle gegen Fakten

Im Frühjahr 2012 attackiert Greenpeace öffentlichkeitswirksam die Bayerischen Staatsforsten und schlägt im Spessart ein Waldcamp auf (Chronologie auf der gegenüberliegenden Seite). Michael Suda, Professor für Wald und Umweltpolitik an der Technischen Universität München, hat die Kampagne unter die Lupe genommen.

Wie ist denn Ihrer Meinung nach Greenpeace auf den Spessart gekommen? Der Spessart ist bekannt und durch viele Sagen symbolisch aufgeladen. Greenpeace spielt hier auf der Klaviatur der Großschutzgebiete und der „besonderen Verantwortung Deutschlands für die Buchenwälder“ und da ist der Spessart ein geeignetes Objekt der Begierde. Auch bieten die Bayerischen Staatsforsten mit ihrer privatwirtschaftlichen Ausrichtung eine gute Angriffsfläche mit dem Motto „Je größer der Feind, desto größer der Held“.

Lassen sich Phasen der Kampagne erkennen? Die Phasen lassen sich gut in das Modell der Themenkarriere einordnen. In der Initialphase ging es um eine Inwertsetzung der Buchenwälder mit den zentralen Begriffen: Unesco-Weltnaturerbe, Klimaschutz, Artenschutz und Biodiversität. In der Aufschwungphase folgte die Forderung nach einem Einschlagstopp. Mit dem Waldcamp wurde eine neue Phase der Thematisierung eröffnet. Ging es anfangs nur um die Erhebung von Baumkoordinaten, so standen jetzt „massive Verstöße“ gegen gesetzliche Bestimmungen im Vordergrund der Kampagne. Dabei wird der Eindruck vermittelt, dass die Aufsichtsbehörde Landwirtschaftsministerium versagt hat. Auch wird klar, warum die Bayerischen Staatsforsten „keine Daten liefern“. Man hat „etwas zu verbergen“. Holz wird illegal eingeschlagen und zu Brennholzpreisen nach China exportiert. Es geht nur um Geld und das „Buchennaturwalderbe“ wird wegen der „Profitgier“ zum „Industrieforst“. Offensichtlich hat diese „Kampagnensprache“ jedoch das Ziel verfehlt, da Assoziationen (illegaler Einschlag, Export ins Ausland) eher in den Regenwald passen – eine typische Sackgasse. Die Douglasie wird dann als Zerstörer des „ökologischen Gleichgewichts“ zum neuen Kampagnensymbol des Industriegewaldes. 2.000 Douglasien werden „ausgegraben“, durch Buche ersetzt und nach München transportiert. Mit der Douglasienausstellung im Landwirtschaftsministerium in München findet die Kampagne ihren Höhepunkt. Hier ergeht ein klares Signal an die Aufsichtsbehörde. Eine Beschwerde an die EU wird feierlich überreicht. In der Abschwungphase werden noch ein paar Experten herangezogen und symbolisch die Zentrale und die Staatskanzlei erobert. Damit ist die Geschichte von Robin Hood und dem Sheriff von Regensburg erzählt.

Wie haben ihrer Meinung nach die Bayerischen Staatsforsten reagiert? Die Argumentation war bedacht und überwiegend sachlich rational. Den Behauptungen wurden Fakten entgegengestellt. Eine emotionale Gegenreaktion hätte die Sympathien für die Kampagne nur vergrößert.

Grüner Krieg

Wer schreit, hat Unrecht. Das gilt auch für die Spessart-Kampagne von Greenpeace. Alle Vorwürfe konnten wir widerlegen: Es gibt im Spessart weder Kahlschlag noch ungenehmigten Wegebau, wir pflanzen auch nicht unerlaubt Nadelbäume an. Chronologie eines Kampfes am falschen Ort, gegen den falschen Gegner, mit falschen Mitteln:



1.2.2012

Aktivisten der Hamburger Umweltgruppe Greenpeace schlagen ein Waldcamp in Heigenbrücken/Spessart auf, um die ihrer Meinung nach gefährdeten alten Buchen und Eichen im Staatswald zu kartieren.

23.2.2012

In diesem Zusammenhang deckt die Umweltgruppe vermeintliche Verstöße gegen das Bayerische Naturschutzgesetz und die Richtlinien zu Natura 2000 auf. Die Vorwürfe erweisen sich nach Prüfung der Forstaufsicht (AELF Karlstadt) als haltlos: Es konnte kein einziger Gesetzesverstoß belegt werden.

28.2.2012

Aktivisten besetzen einen Holztransporter, um ihn an der Verladung von Buchenstämmen zu hindern.



20.3.2012

Greenpeace veröffentlicht die Ergebnisse der Vermessung von alten Buchen und Eichen. Dass sie 23.844 alte Buchen und Eichen gefunden haben, überrascht im Spessart nicht wirklich. Sie sind das Ergebnis harter Arbeit vieler Generationen von Förstern.



10.4.2012

Aktivisten reißen rund 2.000 Douglasien aus und ersetzen sie gegen Buchen, deren Eignung bis heute ungeklärt ist. Die Bayerischen Staatsforsten stellen Strafanzeige wegen Sachbeschädigung und machen zivilrechtliche Ansprüche geltend.

12.4.2012

Vor dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in München demonstriert Greenpeace mit den wenige Tage zuvor ausgerissenen Douglasien gegen die ihrer Meinung „illegale Bewirtschaftung der Wälder im bayerischen Spessart“.

25.4.2012

Luftbilder winterkahler und entsprechend lichter Wälder sollen beweisen, dass die „Buchenwälder in Gefahr“ sind. In Wirklichkeit zeigen diese jedoch, dass der Spessart hauptsächlich aus Laubholz besteht und genau: Laubholz hat im Winter keine Blätter.



26.4.2012

Greenpeace Mitglieder protestieren mit den bekannten gelben Transparenten vor und an der Zentrale der Bayerischen Staatsforsten gegen die vermeintliche Zerstörung alter Buchenwälder im Spessart.

21.5.2012

Abermals demonstriert die Umweltgruppe in München. Diesmal vor der Staatskanzlei.

07

SANFTER RIESE

TECHNIK UND NATurnaHER WALDBAU

Die Vorgabe ist klar: Bei der Holzernte sollen so wenig Schäden an Wald und Boden angerichtet werden wie irgend möglich. Nach vielen Lehrjahren und kräftigen Innovationschüben beweisen sich Maschinen immer überzeugender als sorgsame Holzernter. Zwischenzeitlich hat auch bei vielen anfänglichen Kritikern die Erkenntnis Einzug gehalten, dass eine nachhaltige Forstwirtschaft, die ökonomischen, ökologischen und sozialen Ansprüchen gerecht werden muss, ohne Maschinen weder möglich noch sinnvoll ist.

07

Der neue Waldmeister

Zwei Waldarbeiter gehen durch den Wald, sie tragen Filzhüte und Kniebundhosen, in den Händen Beil und Säge. Vor einer Fichte bleiben sie stehen, begutachten den Baum lange, dann nicken sie sich zu. Wenig später hallen die ersten Axthiebe durch den Wald.

Solche Szenen sieht man oft im Fernsehen und nicht eben wenige Bundesbürger werden sich das Holzfällen auch in ungefähr dieser Weise noch vorstellen. Die Realität aber sieht, wie es ihre Art ist, ganz anders und vor allem viel moderner aus. Seit den 90ern des alten Jahrtausends sind im bayerischen Staatswald moderne Holzvollerntemaschinen im Einsatz, mittlerweile erledigen wir über 50 Prozent aller anfallenden Holzarbeiten auf diese Weise. Dafür arbeiten wir meistens mit selbständigen Unternehmern zusammen, die die Maschinen und die Maschinenführer stellen. Einer der Gründe für die Umstellung von Hand auf Maschine ist schlicht die Effektivität. Das, was ein Waldarbeiter per Hand in einer Stunde schafft, erledigt ein einzelner Harvesterfahrer in wenigen Minuten. Außerdem wird die Arbeitssicherheit deutlich verbessert. Gerade in unseren zunehmend naturnahen Beständen mit flächiger Naturverjüngung und hohem Totholzanteil steigt das Risiko bei der motormanuellen Holzernte. Zu guter Letzt können moderne Raupenharvester einen Baum stehend aus dem Bestand nehmen und über die Wipfel der nachwachsenden Bäume hinweg heben, die so nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Das ist vor allem in Naturverjüngungsflächen wichtig. Die maschinelle Ernte kann also durchaus schonender sein als das traditionelle Holzfällen per Hand. Ohnehin führen wachsende Erfahrung und technische Entwicklungssprünge dazu, dass sich der Harvester-Einsatz mittlerweile verblüffend sanft gestaltet. Gleichzeitig haben die Bayerischen Staatsforsten auch die Zusammenarbeit mit den Harvester-Unternehmen stetig optimiert. Vielleicht ist die Holzarbeit nicht mehr so traditionell und romantisch wie in der angeblich guten, alten Zeit. Eine von uns durchgeführte Umfrage unter den Harvester-Unternehmern zeigt aber, dass unser System der Holzernte professionell, kollegial und allseits anerkannt ist.

UMGREIFEN UND ABSÄGEN

Der Harvester ist in Position gebracht. Die Greifer des Hydraulikarms umklammern den Stamm. Die im Greifer installierte Motorsäge jault auf.



BAUM HOCHHEBEN

Der Baum ist gefällt. Der Harvester-Führer hebt den Baum nun über die Köpfe der jüngeren Bäume aus dem Bestand.



BAUM ABLEGEN

Der Harvester-Führer legt den Baum neben dem Ernte-Bagger ab. Mit sogenannten Forwardern werden die Stämme bis zum nächsten Waldweg transportiert und dort zwischengelagert.

Nicht wie die Axt im Wald

Holzfällen ist wie Mikadospielen. Das hängt damit zusammen, dass wir eine sehr ursprüngliche und sehr aufwändige Form der Holzernte durchführen. Wir roden nicht eine ganze Fläche, sondern entnehmen aus einem Bestand mit sehr heterogener Altersstruktur gezielt einzelne Bäume, der Wald als Ganzes bleibt immer erhalten. Nun kommt es aber darauf an, beim Fällen der ausgewählten Bäume nicht andere Exemplare zu beschädigen, die weiter wachsen sollen. Besonders junge Bäume sind empfindlich und lassen sich auch bei aller Sorgfalt weniger gut schützen, wenn man einen Baum mit der Motorsäge fällt und aus dem Bestand rückt: Dort, wo die Krone aufschlägt, entstehen häufig Schäden an der Naturverjüngung. Hier bietet eine Erntemaschine wie der Hanimax große Vorteile, da der Harvesterführer den Baum stehend entnimmt, also in nahezu senkrechter Lage über die Köpfe der jungen Bäume hinweg hebt und sicher neben der Forstmaschine ablegt. Die schonende Waldwirtschaft ist also nur möglich, weil wir schwere Maschinen einsetzen – und geschickte Arbeiter, die auch in schwierigen Situationen eine ruhige Hand haben.

Großer Einsatz

Für die maschinelle Holzernte arbeiten die Bayerischen Staatsforsten eng mit Harvester-Unternehmern zusammen. Wichtig dabei sind Kollegialität und Vertrauen.

Männer (und auch Frauen) begeistern sich gerne für schwere Maschinen. Nicht anders ergeht es unseren Waldarbeitern im Forstbetrieb Waldsassen, wenn sie „ihren“ neuen Baggerharvester erblicken: Der Königstiger Impex T 30 Gigant wartet mit einigen anderen Superlativen auf. Mit seinen 15 Metern Kranreichweite kann er Bäume mit einem Gewicht von bis zu 1,5 Tonnen ernten und mit dem angebauten Baumhalter stehend aus dem Bestand entnehmen, den Baum anschließend entasten und, falls das dem Kundenwunsch entsprechen sollte, ablängen, also in Fixlängen schneiden.

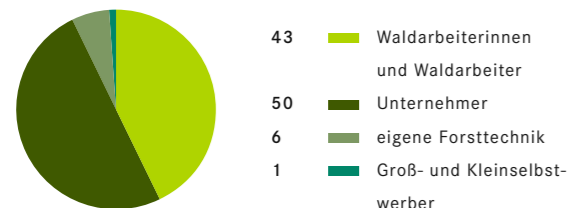
So sehr unsere Kollegen den Königstiger auch bewundern mögen, in Besitz der Bayerischen Staatsforsten ist die Maschine nicht. Fast alle Erntemaschinen, die in unseren Wäldern zum Einsatz kommen, gehören selbstständigen Unternehmern, die von uns engagiert werden. So wurde im Forstbetrieb Waldsassen eine Ausschreibung durchgeführt: Gesucht wurde ein Unternehmer, der große Bäume in Beständen mit hoher Naturverjüngung schonend ernten kann, wobei auch der Einsatz in Hanglagen möglich sein sollte. Die Firma, die den Zuschlag erhielt, erwarb daraufhin erst den Königstiger. Die Kosten lagen bei über einer Million Euro. Eine langfristige Nutzungsvereinbarung macht bei einer solchen Investitionssumme Sinn: Insgesamt vier Jahre soll die Maschine nun in Waldsassen im Einsatz sein. Es verspricht, eine erfolgreiche Zeit zu werden. Erste Auswertungen ergaben, dass die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert. Der Königstiger sieht ja nicht nur beeindruckend aus. Viel wichtiger für uns ist, dass er sich nicht wie die Axt im Walde verhält, sondern äußerst effektiv und schonend erntet.



HOHER SCHUTZ

Erntemaschinen wiegen schon einmal über 40 Tonnen. Ihr schonender Einsatz ist deshalb umso entscheidender. Für die Holzernte haben die Bayerischen Staatsforsten daher ein umfangreiches Bodenschutzprogramm erarbeitet. Es sieht beispielsweise vor, dass die Rückegassen, die dem Abtransport der gefällten Bäume dienen, einen Regelabstand von 30 Metern zueinander haben müssen. So ist sichergestellt, dass rund 85 Prozent des Waldbodens überhaupt nicht befahren werden. Über die Rückegassen wird eine Reisigmatratze gelegt, um den Boden noch besser zu schützen. Um das Gewicht der Ernte- und Transportmaschinen gut zu verteilen, sind besonders breite Niederdruckreifen beziehungsweise Kettenlaufwerke vorgeschrieben. Ist der Boden zu nass, darf er gar nicht befahren werden. Jeder, der in unseren Wäldern arbeitet, weiß genau: Nur ein intakter Boden garantiert, dass junge Bäume nachwachsen können. Ein intakter Boden ist die durchaus wörtlich zu nehmende Grundlage all unseres Wirtschaftens.

In Prozent



HARTE ARBEIT

Exakt die Hälfte des Einschlags ernten selbstständige Forstunternehmer, die dafür von uns beauftragt werden. Den Rest erledigen größtenteils unsere eigenen Waldarbeiter.

Vertrauen in Zahlen

Seit langen Jahren arbeiten die Bayerischen Staatsforsten schon mit selbstständigen Forstunternehmern bei der Holzernte zusammen. Deswegen wollten wir nun einmal ganz genau wissen, wie diese die Zusammenarbeit mit uns erleben. 271 Forstunternehmer haben sich an der Umfrage beteiligt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen.

95%

DER FORSTUNTERNEHMER

arbeiten mit uns schon seit drei Jahren und länger zusammen. Meist sind das kleine bis mittlere Firmen, die nur regional und nicht landes- oder gar bundesweit tätig werden. Übrigens beauftragen wir nur qualitätsgeprüfte, also PEFC-konform zertifizierte Unternehmen. Jeden Einsatz bewerten wir auf seine Qualität, nur Forstunternehmer mit guten Beurteilungen werden bei neuen Aufträgen wieder berücksichtigt.

63%

DER FORSTUNTERNEHMER

sind zufrieden mit unserer Bestandsvorbereitung und Maßnahmenplanung. So ist es beispielsweise unsere Aufgabe, die Unternehmer so exakt wie möglich über die Flächen, in denen geerntet werden soll, zu informieren, die zu schlagenden Bäume eindeutig zu markieren und Rückegassen anzulegen. Auch in diesem für die Zusammenarbeit wesentlichen Bereich wollen wir uns natürlich noch weiter verbessern.

69%

DER FORSTUNTERNEHMER

sind zufrieden im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Bayerischen Staatsforsten. Diese Frage konnten die Teilnehmer mit einem Wert von 0 Prozent („Ich bin überhaupt nicht zufrieden.“) bis 100 Prozent („Ich bin absolut zufrieden.“) beantworten. Die 69 Prozent Zufriedenheit sind sicherlich ein akzeptables Ergebnis. Aber ganz bestimmt kein Grund, uns auszuruhen, sondern ein Ansporn, die Zusammenarbeit mit den Forstunternehmern in den nächsten Jahren weiter zu verbessern.

82%

DER FORSTUNTERNEHMER

sind zufrieden mit der Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Einsatzleiter vor Ort. Dieser hohe Wert freut uns ganz besonders. Eine gute und regelmäßige Kommunikation mit dem Einsatzleiter ist eine wesentliche Grundvoraussetzung, dass der Auftrag effizient und schonend durchgeführt wird. So ist es gerade bei auftretenden Schwierigkeiten wichtig, dass zwischen Maschinenführer und Einsatzleiter eine direkte Kommunikation besteht – im Sinne einer guten Lösung für den Wald.

82%

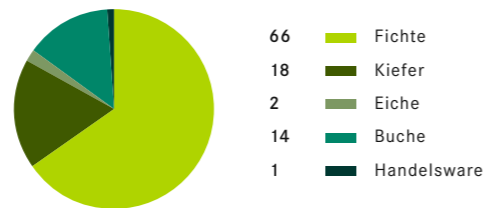
DER FORSTUNTERNEHMER

geben an, dass Einsätze witterungsbedingt abgebrochen werden, etwa wenn der Boden zu nass und daher zu empfindlich ist. Diese Zahl bedeutet für uns, dass die von uns beauftragten Unternehmer genauso sensibel arbeiten, wie wir es auch von unseren eigenen Beschäftigten erwarten. Auch bei unseren Auftragnehmern hat der Schutz des Bodens oberste Priorität.

ZERTIFIZIERTE FORSTWIRTSCHAFT

Der gesamte bayerische Staatswald ist nach PEFC, dem weltgrößten Waldzertifizierungssystem, zertifiziert. Diese unabhängige Organisation setzt Standards für die Bewirtschaftung der Wälder und damit natürlich auch für die Holzernte. Daher sind nicht nur die Bayerischen Staatsforsten, sondern auch alle forstlichen Dienstleister, die in unserem Auftrag im Staatswald arbeiten, zertifiziert. Gleiches gilt natürlich auch für unsere eigene Forsttechnik. Übrigens: In Bayern ist nicht nur der Staatswald PEFC-zertifiziert, sondern auch der Großteil der Kommunal- und Privatwälder, insgesamt sind es rund 80 Prozent der bayerischen Waldfläche. Mehr unter: www.pefc.de

In Prozent



HOLZVERKAUF NACH BAUMARTENGRUPPEN

Die Grafik zeigt es: Immer noch wird das Geld mit der Fichte verdient. Zwei Drittel entfallen auf diesen Baumart. Zusammen mit der Kiefer wird die Wichtigkeit des Nadelholzes noch deutlicher.



08

NATUR



NACHHALTIGE FORST- WIRTSCHAFT HAT AUCH DIE ARTENVIELFALT IM BLICK

*Wie viele Quellen gibt es eigentlich in unseren Wäldern?
Wie geht es den See- und Fischadlern in ihren Revieren?
Die Schwarzstörche galten fast als ausgestorben.
Jetzt brüten sie wieder in Bayern. Gibt es Fischaufstiegs-
anlagen? Kümmert sich jemand um all diese Themen?
Ja, auf den nächsten Seiten.*

Das macht das Kraut wieder fett

Wer naturnahe Forstwirtschaft betreibt, so wie wir, der muss balancieren. Zwischen Holznutzung auf der einen und Naturschutz auf der anderen Seite, zwischen ökonomischen, sozialen und ökologischen Zielen. Die Erfahrung zeigt: Das geht. Alle, die uns bei dieser Arbeit kritisch und fordernd begleiten, haben unsere Aufmerksamkeit, unseren Respekt und unseren guten Willen. Wir danken an dieser Stelle dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) für die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Für die gute Kooperation steht exemplarisch das gemeinsame Quellenschutz-Projekt, das wir gemeinsam nach vier Jahren zu einem guten Ergebnis gebracht haben. Mehr solcher konstruktiven „Begegnungen“ wären gut. Unser Wald jedenfalls würde davon profitieren. Denn Naturschutzarbeit ist Teil unserer naturnahen Forstwirtschaft und bedeutet für uns, die natürlichen Lebensräume von Tieren und Pflanzen zu erhalten und auch zu verbessern. Eines muss auch festgehalten werden: Ein anspruchsvoller Partner in diesem Prozess ist nicht nur der Mensch. Es sind auch die Pflanzen und Tiere. Sie fordern uns heraus und bestätigen uns. Wenn das stark gefährdete Bayerische Löffelkraut, das es auf der ganzen weiten Welt nur hier gibt, wieder ins Kraut schießt oder die majestätischen Fisch- und Seeadler und der scheue Schwarzstorch über den Wipfeln kreisen, dann wissen wir: Wir arbeiten erfolgreich. So müssen wir weitermachen.



FISCHADLER

Anfang des 20. Jahrhunderts fast vollständig verdrängt, kehrt der einst als Fischräuber verschrieene Vogel langsam nach Bayern zurück. Warum? In der Oberpfalz haben wir ihm sein Nest bereitet, so wie er es mag. Altholzreste wurden aufgelichtet, künstliche Nisthilfen angebracht und abgestorbene Altbäume als Sitzwarte belassen. Heute fühlen sich in der Oberpfalz sechs erfolgreiche Brutpaare wohl. Tendenz steigend. Die Beringung hilft, sie individuell zu kennzeichnen und ihr Verhalten über einen längeren Zeitraum zu beobachten.

Die Lüfte haben ihren König wieder

150 Jahre lang galt der Seeadler in Bayern als ausgerottet. 2004 hat sich ein erstes Seeadlerpaar im Bereich der Mittelfränkischen Seenplatte angesiedelt. Seitdem gibt es in unseren Breiten wieder Jungtiere. Damit das Wappentier der Bundesrepublik und Europas größter Adler langfristig eine Heimat in Bayern findet und hier seine Jungen aufzieht, haben die Bayerischen Staatsforsten zusammen mit dem LBV-Bayern und der Naturschutzbehörde der Regierung von Mittelfranken Schutzmaßnahmen erarbeitet. Denn der Seeadler gilt als sehr störungsempfindlich. So ernten wir zum Beispiel rund um den Horst in der Brut- und Aufzuchtzeit kein Holz und jagen dort auch nicht.

Kostbares Nass

Waldquellen sind Trinkwasserspender und Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten. Ihr Schutz ist wichtig und muss bei der Bewirtschaftung des Staatswalds berücksichtigt werden. Gemeinsam mit dem Landesbund für Vogelschutz starteten die Bayerischen Staatsforsten deshalb vor vier Jahren das Quellschutzprojekt. Dabei wurden mehr als 1 800 Quellen im Staatsforst erfasst. Im April 2012 wurde das Projekt erfolgreich abgeschlossen. Ein Interview mit Ludwig Sothmann, LBV-Landesvorsitzender

Mehr als 1 800 Quellen, sind das alle gewesen? Das sind nicht alle gewesen, aber für den Zeitraum, den wir da zusammen gearbeitet haben, war das eine ganze Menge. Wir haben sie nach fachlichen Gesichtspunkten ausgewählt, in 21 Forstbetrieben die wichtigsten Quellen bewertet und in sehr vielen Fällen einen Maßnahmenkatalog entwickelt. Das ist ja der Charme dieser Zusammenarbeit, dass die Staatsforsten eben die technischen Möglichkeiten und die ausgebildeten Leute dazu haben, so etwas dann umzusetzen.

Warum ist Quellschutz so wichtig? Hochspezialisierte Arten haben sich nach der letzten Eiszeit in diesen Lebensraum zurückgezogen und können nirgendwo anders leben. Sie müssen sich vorstellen, da kommt das Wasser praktisch das ganze Jahr über mit der gleichen Temperatur heraus, immer so um die 10 Grad. Und die Chemie darin ist auch immer gleich.

Was für Arten leben darin zum Beispiel? Das sind alles kleine Lebewesen: Köcherfliegenlarven, Quellschnecken oder Erbsenmuscheln. Und wir haben sogar in Bayern ein paar Quellenarten, die es nur hier gibt. Etwa das Bayerische Löffelkraut. Wir haben die Weltverantwortung, damit die Art nicht ausstirbt. Das, was der Staatsforst mit dem Projekt gemacht hat, ist aktiver Biodiversitätsschutz.

Was sind denn die häufigsten Probleme? Viele Quellen sind eingemauert. Und dann ist das Problem der Waldbau selbst. Weil viele Fichten um die Quellen herumstehen, ist es dort relativ dunkel. Für die Tiere und die Pflanzen ist das schlecht. Außerdem versauern die Fichtennadeln das Wasser. Die Verbauungen müssen entfernt werden, damit dieses sensible System renaturieren kann. Und dann wird geprüft, wie man die Zusammensetzung der Baumarten quellgemäß gestalten kann. Das läuft meist darauf hinaus, dass man die Fichte, die da zum Teil wirklich massiv im Umfeld steht, herausnehmen muss.

Das Projekt ist abgeschlossen. Was wäre ein Erfolg? Es ist schon ein Erfolg, dass wir so eine große Zahl an Quellen aufgenommen und kartiert haben. Für 370 Quellstandorte wurden Maßnahmenplanungen erarbeitet. Mit der Umsetzung konnte bereits während des Projekts begonnen werden.

Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen? Generell mehr Sensibilität den Quellen gegenüber. Und dass wir das, was wir in den Staatsforsten umgesetzt haben, auch in anderen Wäldern machen. Wir haben mit den Staatsforsten eine Art der Zusammenarbeit gefunden, die der Sache dienlich ist, und auch auf menschlicher Ebene sehr gut verlief. Wir hoffen, und gehen auch davon aus, dass wir bei neuen Themen wieder zusammenarbeiten.

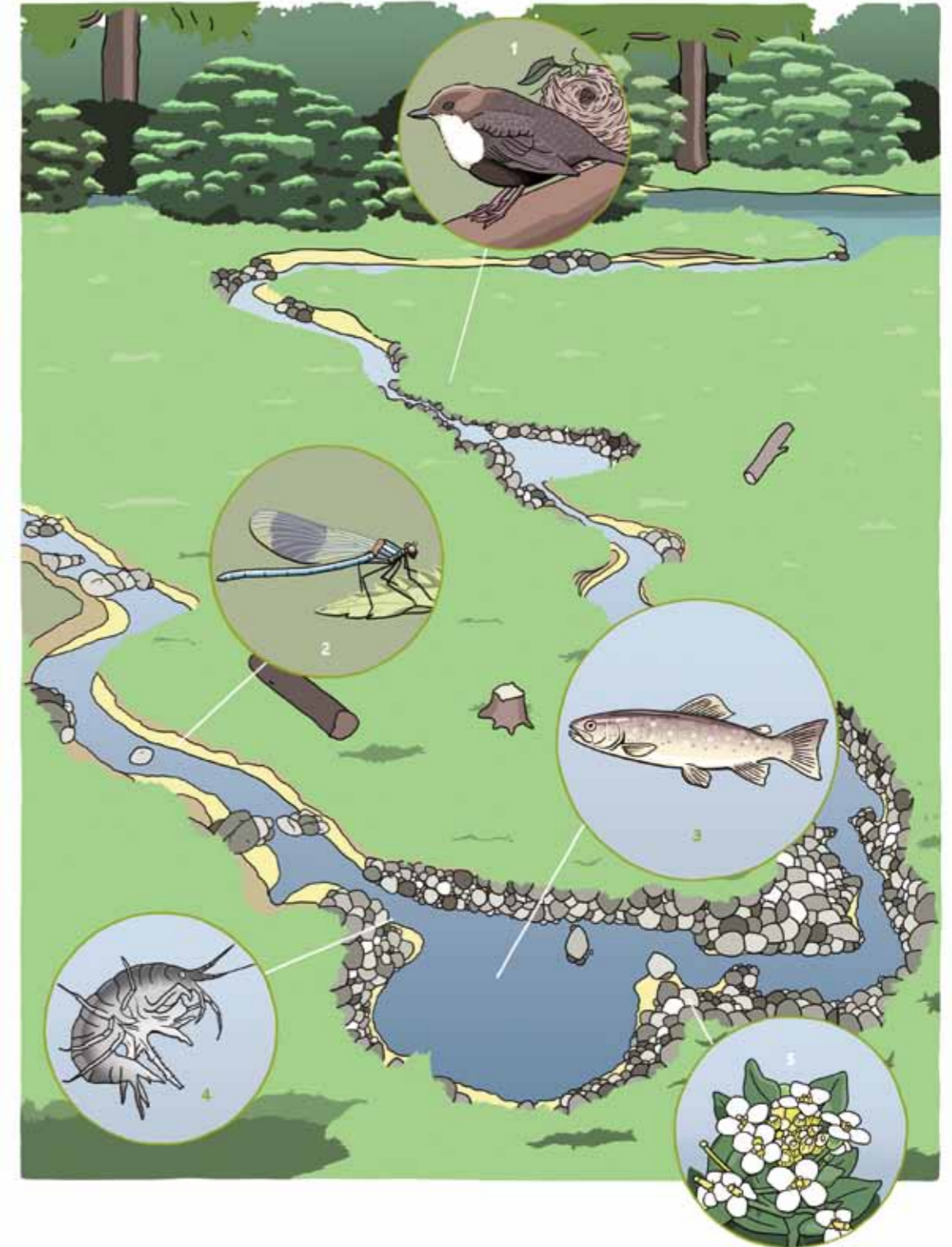


LUDWIG SOTHMANN
ist Vorsitzender des Landesbundes für Vogelschutz in Bayern und in den Zukunftsrat der Bayerischen Staatsregierung berufen.

100

SCHWARZSTORCH-PAARE

Woran erkennt man einen naturnahen Wald? An der Zahl 100. So viele Schwarzstorch-Paare brüten nämlich inzwischen wieder, verteilt auf ganz Bayern. Der scheue Verwandte des wesentlich bekannteren Weißstorchs ist ein anspruchsvoller Geselle, und dass sich die Population erholt, ist ein gutes Zeichen – für den Zustand der Wälder und für den Artenschutz. Die Zahlen hat der LBV erhoben. Er setzte dabei auf die Unterstützung der Staatsförster, die Neuansiedlungen meldeten. Noch bis vor wenigen Jahrzehnten galt der Schwarzstorch, oder Waldstorch, wie er auch genannt wird, als weitgehend ausgestorben. Heute zieht er bis zu vier Jungtiere auf. Auch das spricht für verbesserte Lebensbedingungen, für die im bayerischen Staatswald einiges getan wird. Alte Waldbestände und starke Bäume, die sich besonders zum Bau von Brutplätzen eignen, werden geschützt. Wo es nötig ist, werden Kunsthorste angelegt. Damit die Tiere ausreichend Nahrung finden, werden gezielt Feuchtwiesen gepflegt und neue Teiche angelegt.



UMGEHUNGSRINNE

Fische wandern. Mit der „Umgehungsrinne“, einem angelegten naturnahen Bach, können sie Hindernisse sanft umgehen – wie zum Beispiel bei dem neuen Nasslagerplatz in Rödental am Forstbetrieb Coburg. Dort dient die Fischaufstiegshilfe gleichzeitig zur Wasserversorgung, um lagerndes Holz feucht zu halten. Wirtschaftlichkeit und Naturschutz gehen Hand in Hand. Denn auf dem Gelände kann sich nun ein lebendiger Gewässer- und Feuchtlebensraum entwickeln. Also neuer Lebensraum etwa für die echte Brunnenkresse (5), die Wasseramsel (1), die Gebänderte Prachtlibelle (2), die Bachforelle (3) und den Bachflohkrebs (4).



09

KULTURLANDSCHAFT

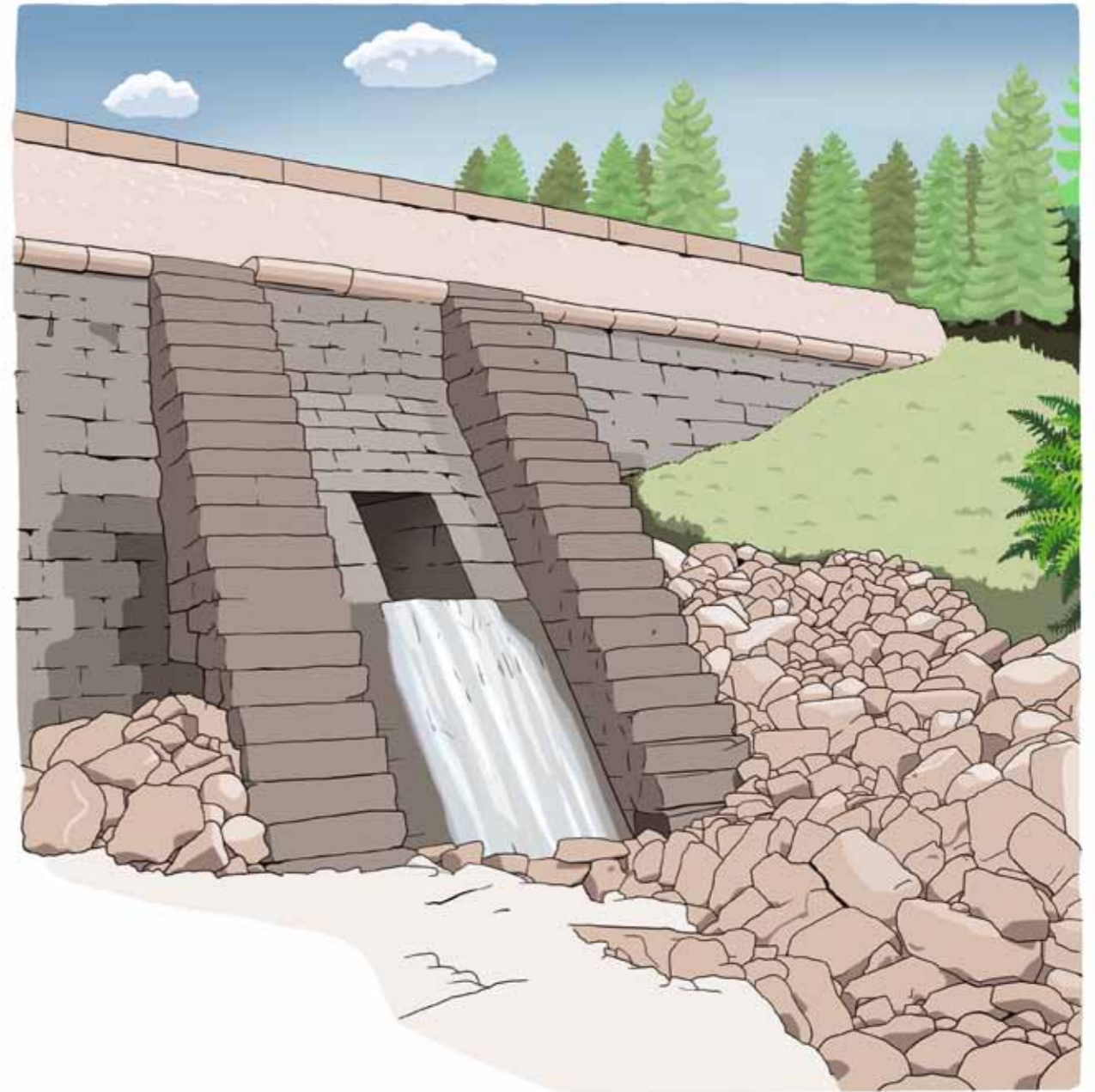
**SELBST DIE SCHÖNSTEN WÄLDER
BAYERNS SIND MENSCHENGEMACHT**

*Der Spessart ist ein Mythos und eine Schönheit.
Die nördlichsten Wälder Bayerns sind aber auch trotz
aller natürlicher Schönheit ein Zeugnis für eine seit
Jahrhunderten vom Menschen geprägte Kulturlandschaft.*

09

Kommt Zeit, kommt Wald

300 oder 400 Jahre sind eine Ewigkeit. Die Buchen- und Eichenwälder, die damals entstanden, muten uns heute wie Urwälder an. Der Eindruck täuscht. Die Wälder des Spessarts sind das Ergebnis einer vielfältigen und jahrhundertelangen Nutzungsgeschichte. In diesem Fall war es die Jagd, die seit den Zeiten Karls des Großen im späten 8. Jahrhundert und Friedrichs I. Barbarossa im 12. Jahrhundert nach Eichen- und Buchenbeständen verlangte. Ihre Früchte dienten als Nahrungsgrundlage für das Wild, von dem die Majestäten nicht genug haben konnten. Die großen alten Eichen- und Buchenbestände des Hochspessarts sind gemachte Natur. Eine mehr als tausendjährige Kulturlandschaft. So wie der Nordspessart. Dieser wurde in gleichem Maße wirtschaftlich genutzt. Nur waren es hier Bodenschätze, die abgebaut wurden. Die Menschen bauten Mühlen, Hammerwerke und Glashütten. Die großen Holzmengen, die dabei verheizt wurden, führten zu riesigen Kahlfleichen, die nur durch die Ansiedlung frostharter, anspruchsloser Nadelhölzer wieder zu Wald gemacht werden konnten – eine echte Pionierleistung. Der Nordspessart ist also auch eine Kulturlandschaft, nur die einer anderen Kultur. Was uns die Geschichte lehrt? Erstens: Kulturlandschaften können schön wie Urwälder sein. Zweitens: Jede Generation muss sich für die richtige Kultur entscheiden.



Holz ging einst den Bach hinunter

Es gibt kaum einen triftigeren Grund, ein Bauwerk unserer Vorfahren zu erhalten als etwas oberhalb des kleinen Spessartortes Waldaschaff. Denn dieser Damm war vom 16. bis zum 18. Jahrhundert eine sogenannte Triftanlage. Die Städte am Rande des Spessarts mussten einst mit Brennholz versorgt werden, dazu nutzte man die schmalen Bäche des Mittelgebirges, indem man ein System von Dämmen anlegte, das bis nach Aschaffenburg reichte. Hinter dem Triftdamm wurde dann so viel Wasser gestaut, bis beim Öffnen des Damms alle Stämme durch das geflutete Bachbett bis zum Unterlauf der Aschaff flossen. Alle anderen Triftanlagen an der Aschaff sind heute verfallen – diese wurde in Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz von den Bayerischen Staatsforsten sorgfältig saniert. Im März 2012 war der „neue“ Damm fertig. Ein Zeugnis für die jahrhundertalte Forstwirtschaft im Spessart. Ein Kulturerbe, mitten im Wald.

Wie alles kam

Im Spessart wuchsen erst Laubwälder, später Nadelwälder. Das lag nicht immer in der Natur der Sache. Sondern auch am Willen unserer Vorfahren. Die Forstgeschichte des Spessarts im Überblick.

VOR CA. 10 000 JAHREN

Die letzte Eiszeit ist vorbei, das Eis zieht sich aus Europa zurück, die Wälder erobern den Kontinent. Im Spessart sind das zunächst Mischwälder aus Kiefern- und Birkenbeständen.

VOR CA. 8 000 JAHREN

Die Eichenwälder übernehmen das Kommando. Aus dem Mischwald wird ein reiner Laubwald – neben der Eiche wachsen nun auch Linde, Birke und Aspe im Spessart.

VOR CA. 4 000 JAHREN

Der nächste Eindringling übernimmt im Spessart das Kommando: Die Buche wandert in den Spessart ein. Grund dafür ist ein Klimawandel hin zu deutlich feucht-kühleren Bedingungen.

VOR CA. 1 000 JAHREN

Der Adel braucht Eichen für die Jagd. Mit deren Früchten wurde das Wild gelockt. Deshalb lässt er die Eichen stark fördern.

VOR 400 JAHREN

Der Spessart ist zweigeteilt: Im Inneren dominieren Eichenbestände, die Randlagen bestehen aus Mischwäldern mit Eiche und Buche. Die Buche unterwandert immer mehr die lichten Alt-Eichenbestände und verhindert die Eichenverjüngung.

VOR 300 JAHREN

In den Forstverordnungen wird erstmals die Nachzucht der Eiche empfohlen.

VOR 200 JAHREN

Fast 80 Prozent des Waldes bestehen aus Buchen. Ab nun wird in der Nachzucht vor allem auf Nadelhölzer gesetzt.

VOR 100 JAHREN

Nadelhölzer machen 40 Prozent des Spessart-Waldes aus.

VOR 35 JAHREN

Die Förster setzen wieder vermehrt auf Laubbäume. Die Nadelholzanteile sollen sich mittelfristig auf 35 Prozent einpendeln. Mit dem Ziel, vor allem den Anteil der Eiche zu erhalten.

HEUTE

Laubbäume dominieren den Spessart. Im Forstbetrieb Rothenbuch bestehen die Wälder zu 75 Prozent aus Laubbäumen. Allein die Eiche macht 25 Prozent aus.

Wie alles wird

Ein Gespräch mit Sebastian Duschner

Ihre Wälder scheinen viele Interessen zu wecken. Ist der Spessart besonders anspruchsvoll? Die Funktionen sind hier wie in jedem anderen Wald natürlich vielfältig. Es gibt Holzproduktion und wirtschaftliche Interessen, gleichzeitig ist der Spessart ein bekanntes Mittelgebirge und Naherholungsgebiet und beliebt bei Wanderern. Die Ansprüche an den Spessart sind also wie in den anderen Wäldern Bayerns: Naturschutz, Wirtschaftlichkeit und Erholung in Einklang bringen. Die Besonderheit des Spessarts liegt eher darin, dass unsere Böden nährstoffarm sind. Auf Buntsandstein wachsen keine Edellaubbäume, aber viele Eichen und Buchen.

Über die Nutzung der Spessartwälder gibt es bundesweite Diskussionen. Wie wollen die Menschen vor Ort ihren Wald nutzen? Die Bevölkerung ist sehr waldbunden. Die Menschen hier wollen den Wald so erhalten wie er ist. Das heißt: als Wirtschaftswald. Brennholz ist ein riesiges Thema im Spessart. Wenn hier bei einem Sturm eine Buche umfällt und wir sie aus Naturschutz-Gründen liegen lassen, rufen mich in der nächsten Woche dutzende Bürger an, warum das Holz nicht genutzt wird. Die Nutzung des Waldes ist hier fest verankert. **Können Sie sich Urwald im Spessart vorstellen?** Einen „Urwald“ gibt es im Spessart nicht und wird es auch in den nächsten Generationen nicht geben. Die Wälder sind vom Menschen geprägt. Ein Beispiel: Der Spessart ist bekannt für seine schönen, alten Eichenwälder. Unter natürlichen Umständen würden hier aber nur zwei bis drei Prozent Eichen wachsen. In unserem Betrieb sind es 25 Prozent.

Wie sieht der Spessartwald in 50 Jahren aus? Was sind für Sie die waldbaulichen Ziele? Ich hoffe, dass wir dann mehr Mischbestände haben. Statt Reinbeständen mehr klimatolerante Mischwälder. Das heißt, auch keine reinen Buchenwälder. Das minimiert das Risiko. Es gibt das Sprichwort: Wer streut, rutscht nicht. Das gilt auch für Wälder. Was man aber auch sagen muss: 50 Jahre sind in der Forstwirtschaft eine marginale Größe. So viel wird sich in der Zeit nicht ändern.



SEBASTIAN DUSCHNER

ist 28 Jahre alt und Revierleiter in Rohrbrunn im Forstbetrieb Rothenbuch.

Es werde licht!

Der Spessart ist weltberühmt. Auch wegen seiner Eichenwälder. Die werden heute fast noch wie im 18. Jahrhundert bewirtschaftet.

Eichenholz wächst nicht von heute auf morgen. Manche Bestände im Spessart sind Jahrhunderte alt. Und Eichenkultur beginnt heute wie einst nicht erst beim kleinen Keimling, der – allen Widrigkeiten zum Trotz – im Frühling aus dem Laub spitzt. Sie beginnt mit dem Förster, der hinaus in den Wald geht. Und dort einen Bestand – das sind kleinere Waldparzellen – auswählt, dessen Bäume alt und reif genug zur Holznutzung sind. Jetzt muss der Förster hier optimale Voraussetzungen für die Zukunft schaffen. Damit es weiter geht mit der Eiche an diesem Standort. Dazu müssen auch Bäume gefällt werden. Die Eiche ist eine Baumart, die Schatten nicht besonders gerne mag. Anders als die Buche benötigt sie viel Licht. Die Eiche wächst, nach einer Sturm- und Drangphase in der Jugend, im Vergleich zur Buche auf Dauer eher langsam. Wo Eichen neue Wurzeln schlagen, müssen wir also den Altbestand ausreichend auflockern. Die jungen Triebe würden sonst von anderen Baumarten bald überwachsen oder einfach eingehen und alle Anstrengungen wären vergebens. Zuweilen wirken solche Eichenverjüngungsflächen für den Wanderer etwas ungewohnt. Aber hier wächst neuer Wald! Mit der Spessarteiche sogar ein weltberühmter!

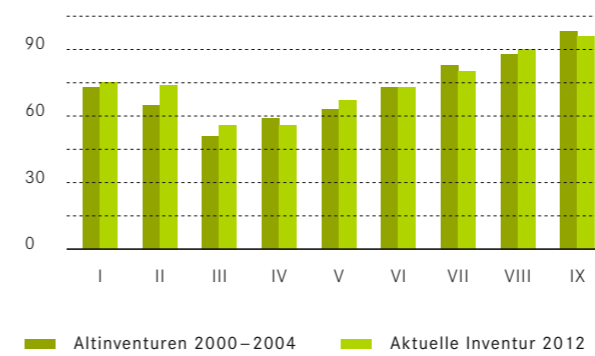
Die Aussaat der Eichel ist im Prinzip ähnlich wie in der Landwirtschaft – nur gesät wird meist noch von Hand. Schade auch, dass Eichel bei manchen Waldbewohnern äußerst beliebt sind. Besonders für Wildschweine gibt es wenig Schmackhafteres. Also müssen die Saatflächen eingezäunt werden – sonst kann die gesamte Saat binnen einer Nacht verschwunden sein. Die Eiche wächst also nicht einfach so. Sie benötigt Hilfe. Damit irgendwann, in vielen Jahrzehnten, wieder neue, bis zu 40 Meter hohe Eichen stolz im Spessart „ragen“, wie es im Spessartlied so schön heißt.

35 000

HEKTAR WALD MIT RECHT ZUR BRENNHOLZNUTZUNG

In manchen deutschen Gemeinden gibt es ein verbrieftes Recht zur Brennholznutzung – im Spessart bestehen diese Nutzungsrechte auf insgesamt mehr als 35 000 Hektar. Das bedeutet: In nahezu allen Waldarealen des Spessart dürfen die Rechtler Holz entnehmen. Viele Bereiche werden auch von mehreren Gemeinden zusammen genutzt.

Anteil in Prozent und Altersklassen in 20-Jahres-Schritten*

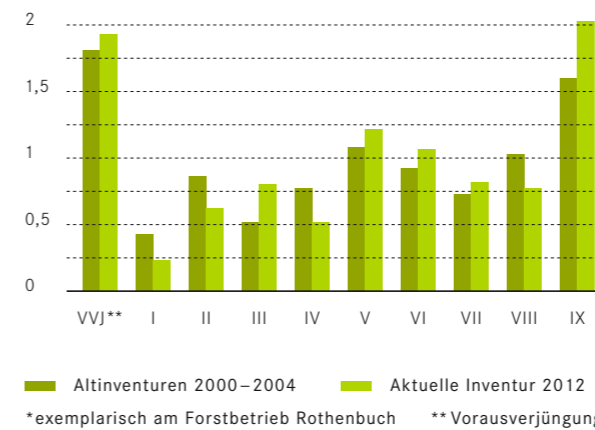


*exemplarisch am Forstbetrieb Rothenbuch

LAUBHOLZ-ANTEIL

Drei Viertel aller Bäume im Forstbetrieb Rothenbuch sind Laubbäume, bei besonders alten Bäumen über 120 Jahre machen sie sogar 80 Prozent aus.

In Tsd. Hektar und Altersklassen in 20-Jahres-Schritten*



*exemplarisch am Forstbetrieb Rothenbuch **Vorausverjüngung

FLÄCHENÄNDERUNG BEI DER BUCHE

Über 8 000 Hektar Buchenwald gibt es im Forstbetrieb Rothenbuch. In sehr alten Beständen über 160 Jahren hat sich die Fläche mit rund 27 Prozent deutlich erhöht.

10

ALLES BESTENS

EIN GUTES WALDJAHR

Alles verlief normal. So normal, dass das Geschäftsjahr 2012 damit ein sehr ungewöhnliches Jahr wurde. Keine größeren Sturmschäden. Kaum Schneebruch. Kaum Borkenkäfer, Forleulen, Nonnen, Kiefernbuschhornblattwespen oder Schwammspinner weit und breit. Keine Nadelschütten, kaum Hallimaschbefall. Keine neue Phytophthora-Art und keine neue Komplexkrankheit. Allein ein unverändert bestehendes Eschentriebsterben ohne Lösung in Sicht und ein harmloser – wenn auch spektakulärer – Waldbrand im Hochgebirge. Das war's auch schon. In Summa: Ein gutes Jahr, um gute Fortschritte zu machen.

10

Die Natur verlangt Demut

Der moderne Beschäftigte, so hört man immer wieder, darf lebenslang lernen. Bei den Bayerischen Staatsforsten steht ein Fach in besonders dicken Buchstaben auf den Stundenplan: Demut. In anderen Wirtschaftszweigen mag man berechnen können, wie viele Flachbildschirme oder Autoreifen man im nächsten Quartal herstellen wird. Wir aber arbeiten in und mit der Natur. Und die ist kein zuverlässiger Geschäftspartner. Im Januar 2007 warf der Sturm Kyrill alle unsere Kalkulationen über den Haufen, kurzfristig mussten wir viel mehr Holz einschlagen als geplant. Und auch kleinere Schadereignisse, wie der Waldbrand am Falkenberg in unserem Forstbetrieb Bad Tölz, zwingt uns, unsere Planung immer wieder an die Natur anzupassen. Wie vertraut uns der Umgang mit diesen größeren und kleineren Naturkatastrophen ist, sieht man schon daran, dass wir in der typischen forstlichen Abkürzungssprache einen eigenen Begriff dafür entwickelt haben: Der zwangsbedingte Einschlag, oft auch „zufälliges Ereignis“ genannt, kurz ZE. Schlägt das ZE zu, ist Schnelligkeit die beste Schadensbegrenzung. Beispielsweise bilden die durch Wind oder Schneebruch beschädigten oder gefälltten Nadelbäume eine optimale Brutstätte für den Borkenkäfer. Wir müssen das geworfene und gebrochene Holz also rasch aus dem Wald holen. Das gelingt uns in Kombination mit effizienten Monitoring-Systemen immer besser: Schäden durch den Borkenkäfer gehen seit über fünf Jahren stetig zurück. Darüber freuen wir uns gerade nach einem Geschäftsjahr, in dem wir von dramatischen „zufälligen Ereignissen“ aller Art weitgehend verschont blieben. Wachsam bleiben wir trotzdem.



Schlechte Zeiten, gute Zeiten

Am 18. Januar 2007 schlug Kyrill zu. Ein Orkan, der insgesamt 35 Millionen Festmeter Holz in der Bundesrepublik und in unseren Wäldern 2,5 Millionen Festmeter „gefällt“ hat. Die Folgen solch eines Orkans zu beseitigen ist ein Kraftakt, der sich aber lohnt. Geht man heute zu den Flächen, die damals vom Sturm heimgesucht wurden, findet man dort das gleiche wie vor dem Sturm: Wald. Nur etwas jünger. Dennoch wollen wir unsere Wälder besser gegen die zukünftigen Stürme wappnen und bauen sie deswegen zu gesunden, gemischten und stabilen Beständen um. Denn der nächste Sturm kommt bestimmt. Weil zudem im Geschäftsjahr 2012 größere „Zufällige Ereignisse“ wie beispielsweise Schneebruch oder starke Stürme ausblieben, fielen nur 0,37 Millionen Festmeter Schadholz an! Seit nunmehr fünf Jahren sinkt der Anteil des Schadholzes an der Gesamtmenge kontinuierlich und deutlich. Dies wirkt sich positiv auf die Holzpreisentwicklung aus.

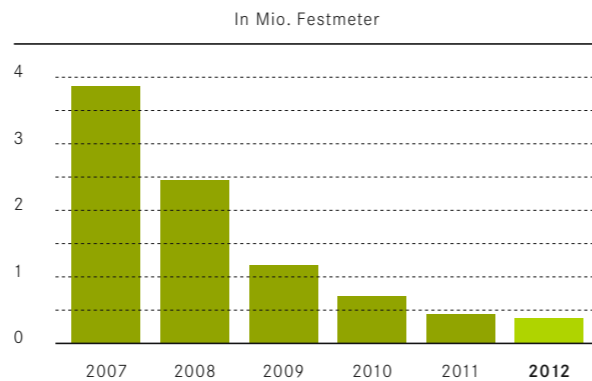
Zufälliges Ereignis

Nicht jede Katastrophe ist eine Naturkatastrophe. Manchmal hat auch der Mensch seine (ungeschickten) Finger im Spiel.

Die beiden Männer aus Freising, 24 Jahre alt der eine, 37 der andere, hatten keine schlechten Absichten. An diesem Tag wollten sie nur ein paar schöne Stunden in der Natur verbringen, am Herzogstand nordwestlich des Walchensees. Allerdings war es keine gute Idee, auch noch Fleisch und einen Grillrost in den Rucksack zu packen. Als die beiden Freisinger am frühen Nachmittag in einem kleinen Steinkreis ein Feuer entfachten, trug ein Windstoß die Funken ins trockene Gras, das sofort lichterloh brannte. Die beiden Männer nahmen Reißaus. Um 14:30 Uhr schrillten die Feuerwehrsirenen. Auf zwölf Hektar Fläche brannte der Wald, 150 Feuerwehrmänner mussten stundenlang das Feuer bekämpfen. Das beweist, dass wir nicht nur Borkenkäferplagen, Schneebrüche und Orkane in unseren Planungen berücksichtigen sollten. Wir müssen auch für den Fall gerüstet sein, dass der Mensch ein „zufälliges Ereignis“ auslöst.

Im November 2011 brannten dann sogar 15 Hektar Wald am Falkenberg, wieder auf dem Gebiet des Forstbetriebs Bad Tölz. Über 100 Feuerwehrleute waren bis zu einer Woche im Einsatz. Die Brandursache konnte nicht geklärt werden. Kaum vorstellbar erscheint jedoch, dass das Feuer auf natürlichem Weg entstanden ist, etwa durch Sonneneinstrahlung auf eine Glasscherbe. Wegen der ungewöhnlichen Trockenheit im Herbst dieses Jahres hätte auch schon eine nicht ordentlich ausgedrückte Zigarette den Brand auslösen können. Damit in der Zukunft solche „zufälligen Ereignisse“ noch besser bekämpft werden, hat der Forstbetrieb Bad Tölz für 30 000 Euro neue Ausrüstungsgegenstände zur Brandbekämpfung erworben, die der Feuerwehr im Bedarfsfall zur Verfügung gestellt werden und speziell für Waldbrände im steilen Gelände wichtig sind. Unter anderen handelt es sich um ein Löschwasserbecken, das am Berg aufgestellt werden kann.

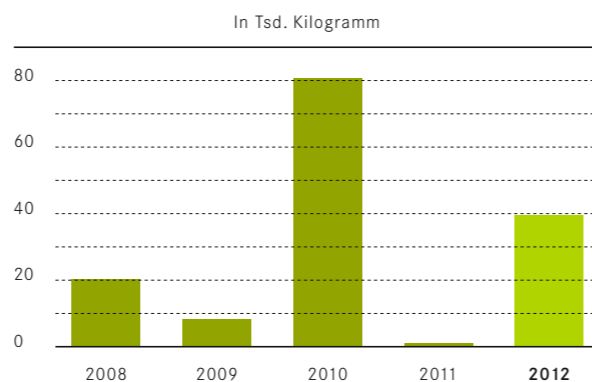
Das Verfahren wegen fahrlässiger Brandstiftung gegen die beiden Freisinger wurde übrigens eingestellt. Die Folgen des „zufälligen Ereignisses“ für den Wald am Herzogstand und am Falkenberg lassen sich selbst heute noch nicht vollständig abschätzen. Die Pflanzen kämpfen lange und können sich auch regenerieren, wenn der Stamm außen verbrannt ist. Vermutlich sind die Schäden geringer als zunächst befürchtet. Es sieht ganz danach aus, als seien nur wenige Altbäume, Fichten und Buchen völlig abgestorben. Der fast schon subtropische Sommer 2012, in dem es fast jeden Abend regnete, hat in jedem Fall geholfen. Ein negatives „zufälliges Ereignis“ wurde also durch ein positives „zufälliges Ereignis“ gemildert: Erst 2013 entscheiden wir dann, ob wir neue Bäume anpflanzen müssen.



Zwangsbedingter Einschlag

WENIGER SCHADHOLZ

2007 war das Sturmtief Kyrill verantwortlich für den hohen Schadholzanteil, der seitdem kontinuierlich zurückging. Gründe dafür sind unsere effiziente Bekämpfung des Borkenkäfers und die Ruhe nach und vor dem Sturm.



Saatgutproduktion

SAATGUTPRODUKTION DER PFLANZGARTENSTÜTZPUNKTE

Früher gab es alle fünf bis sieben Jahre eine Mast, mittlerweile fast alle zwei Jahre. Ein Grund, warum wir 2012 trotz gutem Mastjahr weniger Saatgut produziert haben als 2008: Die Lager waren noch voll.

Sicheres Ereignis

Eiche und Buche tragen in der Regel nur alle drei bis acht Jahre – im so genannten Mastjahr – wirklich viele Früchte. Eicheln und Bucheckern sind bestes Saatgut.

Eine mächtige, knorrige Eiche. Eine Buche im elegant-tiefgrünen Blätterkleid: Für einen leidenschaftlichen Förster gibt es wohl kaum einen schöneren Anblick. Jedes Jahr im Frühling sieht es dann aus, als seien einige unserer Kolleginnen und Kollegen besonders verliebt in ihre Bäume. Immer wieder kommen sie in ihre Buchen- oder Eichenbestände, sie sehen genau hin. In dieser Zeit nämlich bilden Eichen und Buchen ihre Blüten aus. Je zahlreicher und kräftiger die Blüten sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es im Herbst viele Eicheln und Bucheckern geben wird. Und das ist wichtig für die Saatguternte, die auch heute noch in Laubholzbetrieben die Betriebsabläufe maßgeblich prägt.

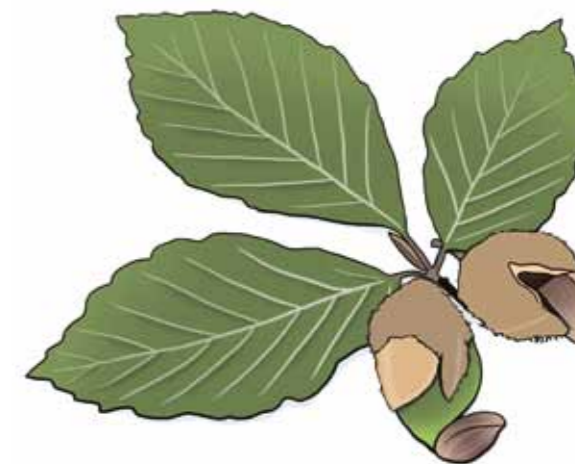
Buche und Eiche tragen nicht in jedem Jahr Früchte, sondern wirklich reichlich nur alle drei bis acht Jahre. Dann spricht man von der Vollmast. In den Jahren dazwischen kann es auch zur Halb-, Spreng- oder Fehlmast kommen, in der nur die Hälfte der Bäume fruchten, nur wenige oder fast gar keine. Das Mastjahr bildet gewissermaßen das Gegenstück zu den Schneebrüchen, Orkanen und Waldbränden, mit denen wir zu rechnen haben. Zum einen ist ein Mastjahr natürlich ein Grund zur Freude (es verdankt seinen Namen dem Umstand, dass die Bauern früher in fruchtereichen Jahren ihr Vieh, vor allem Schweine, zum Weiden und Mästen in den Wald trieben). Zum anderen lässt sich ein Mastjahr zumindest nach der Blütezeit im Frühjahr wesentlich präziser voraussagen. Es ist also kein ZE, kein „zufälliges Ereignis“, sondern ein „sicheres Ereignis“, wenn man der Logik folgt also ein SE. Das „sichere Ereignis“ der Vollmast trat im Herbst 2011 für die Buche ein, bei der Eiche gab es immerhin eine Halbmast.

Die Samen von Buche und Eiche, die in einem Mastjahr anfallen, sind für die Naturverjüngung wichtig. Nicht jede Eichel fällt an der Stelle in den Boden, wo sie die Förster benötigen. Deswegen lassen wir viele Eicheln und Bucheckern einsammeln, mal geschieht das durch Unternehmer, die mit Hilfe von Netzen und umgebauten Maschinen aus der Olivenernte arbeiten, mal hilft auch die Bevölkerung vor Ort, die für gesammelte Eicheln per Kilopreis entlohnt wird. In fetten Jahren wird nur ein Teil der Ernte wieder ausgesät – und der Rest eingelagert. Wir wollen ja auch in mageren Zeiten, in Jahren ohne „sicheres Ereignis“, säen können, damit auch unsere Nachkommen Eichen und Buchen bewundern dürfen.



EICHEL

Ein gutes Jahr: Bei den Eichen gab es im Jahr 2011 eine Halbmast. Im Frühjahr 2012 trugen die Eichen viele Blüten und unsere Experten hofften sogar auf eine Vollmast. Ob es zu dieser kommt, ist aber von vielen unterschiedlichen Faktoren abhängig. Ein trockener Sommer oder ein paar Hagelschauer können beispielsweise dafür sorgen, dass sich nicht alle Eicheln voll entwickeln.



BUHECKER

Ein perfektes Jahr: Für das Jahr 2011 können wir bei der Buche von einer Vollmast sprechen. Alle oder fast alle Buchen trugen Früchte. Dass die Bäume so unregelmäßig Früchte tragen, ist übrigens eine List der Natur: In fetten Jahren fallen so viele Bucheckern an, dass selbst die zahlreichen Liebhaber der schmackhaften Früchte nicht alle davon verzehren können und aus den Bucheckern neue Buchen entstehen.

11

GESCHÄFTSJAHR
2012

DER VORSTAND BERICHTET

Wieder ein Rekordjahr. Ein Grund zu jubeln, aber kein Grund sich zurückzulegen. Denn Erfolge wollen hart erarbeitet sein. Dafür braucht man vor allem eins: gute und engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Und die haben die Bayerischen Staatsforsten.

Erfolgsserie erreicht ihren Höhepunkt

Die Holzpreise liegen auf erfreulich hohem Niveau, gleichzeitig hat sich die so genannte ZE-Holzmenge, also die Holzmenge, die aufgrund von Borkenkäfer, Stürmen oder anderen Kalamitäten genutzt werden muss, einem historischen Tiefstand genähert. Beste Voraussetzungen also. Diese positiven Rahmenbedingungen haben die Bayerischen Staatsforsten genutzt. Sprachen wir im vergangenen Jahr an dieser Stelle noch von einem ganz normalen Jahr, so können wir diesmal voller Überzeugung den Superlativ „Rekordjahr“ verwenden und heute mit Freude und auch ein wenig Stolz vermelden: Die naturalen Vorgaben in Bezug auf Kulturen, Wege und Waldpflege sind erfüllt. Hohe Investitionen in Wald und Unternehmen wurden getätigt und ein Rekordjahresüberschuss in Höhe von 83,6 Mio. Euro ausgewiesen.

Als forstliches Unternehmen ist man – anders als etwa Industrieunternehmen – sehr viel stärker von der Witterung abhängig. So genannte Kalamitäten, wie etwa Stürme oder starke Schädlingsvermehrungen, können sich gravierend auf den Geschäftsverlauf und damit auf den Geschäftserfolg auswirken. Es ist daher überaus erfreulich, dass sich im vergangenen Geschäftsjahr der abnehmende Trend beim Schadh Holz fortgesetzt hat. Waren die im Geschäftsjahr 2011 angefallenen 440 000 Festmeter Schadhölzer in Bezug auf das langjährige Mittel schon auf einem ausgesprochen niedrigen Niveau, so wurden diese mit 373 000 Festmetern im Berichtszeitraum nochmals deutlich unterschritten. Dementsprechend planmäßig konnte im vergangenen Geschäftsjahr gewirtschaftet werden: Der Hiebsatz von 5,2 Mio. Festmeter wurde in Gänze genutzt, das nachhaltig mögliche Nutzungspotenzial ausgeschöpft. Beim Einschlag sind damit die Grenzen der Nachhaltigkeit erreicht: Wir ernten auch in Zeiten hoher Nachfrage nicht mehr als nachwächst.

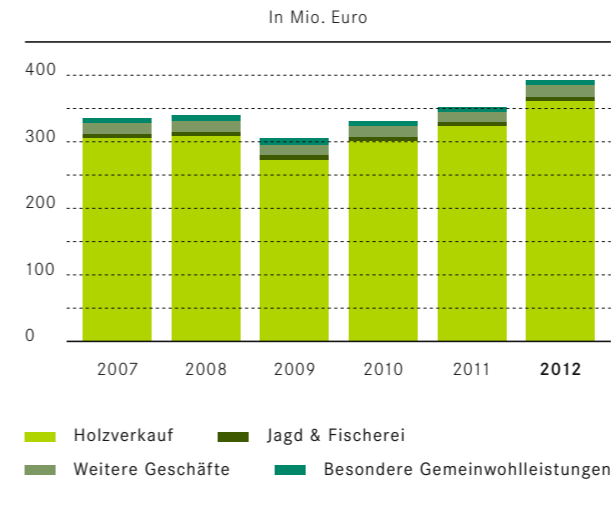
Beste Zahlen

Hohe Holzpreise und wenig Schadh Holz: Diese guten Voraussetzungen spiegeln sich in den guten Unternehmenszahlen wider. Mit insgesamt 394,5 Mio. Euro erzielten die Bayerischen Staatsforsten den höchsten Umsatz in der Unternehmensgeschichte. Gleichzeitig übertraf der Jahresüberschuss mit 83,6 Mio. Euro das sehr gute Ergebnis von 2011 noch einmal deutlich. Im Gegensatz zu den Jahren 2009, 2010 und 2011, in denen der komplette Jahresüberschuss an den Freistaat Bayern abgeführt wurde, verbleiben im Geschäftsjahr 2012 4 Mio. Euro in der Gewinnrücklage. Gleichzeitig wurde mit 17,4 Mio. Euro so viel in Wege, Gebäude und Dienstwagen investiert wie nie zuvor. Die Investitionen waren fast doppelt so hoch wie die Abschreibungen mit 8,8 Mio. Euro, der Wert des Unternehmens wurde damit abermals gesteigert.

Solch gute Zeiten gilt es zu nutzen, auch um sich auf Jahre vorzubereiten, die weniger erfolgreich sein können. So wurden eingedenk des guten Geschäftsergebnisses in 2012 insgesamt rund 14 Mio. Euro inklusive thesaurierter Zinserträge in den Alterssicherungsfonds eingezahlt, aus dem in Zukunft die Hälfte der zu erwartenden Pensions- und Beihilfeforderungen bestritten werden. Wieder wurden über das gesetzlich verpflichtende Maß hinaus BilMOG-Rückstellungen zugeführt. Statt den vorgegebenen 2,8 Mio Euro wurden insgesamt 11 Mio. Euro im Geschäftsjahr rückgestellt. Bei BilMOG handelt es sich um das Gesetz zur Modernisierung des Bilanzrechts aus dem Jahr 2011, wonach zukünftige Kostensteigerungen mit zu bilanzieren sind.

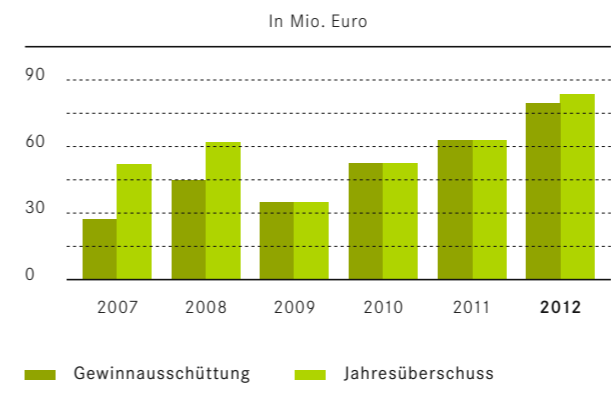
Unser Portfolio

Die Bayerischen Staatsforsten sind der größte Forstbetrieb in Mitteleuropa. Es überrascht daher nicht, dass mit 361,1 Mio. Euro knapp 92 Prozent des Umsatzes über den Verkauf von Holz erzielt werden. Dies ist in Zeiten von sehr guten Holzpreisen nicht weiter problematisch, ganz im Gegenteil. Dennoch birgt die hohe Abhängigkeit vom Holzverkauf auch Gefahren für das Unternehmen. Ein schwerer Sturm reicht. Der daraus resultierende Preisverfall hätte enorme Auswirkungen auf das Unternehmen. Dies ist gerade vor dem Hintergrund stetig steigender Aufwendungen kritisch zu beurteilen. Ein Ausweg könnte eine Erweiterung der Geschäftsfelder und damit eine Risikostreuung sein, Diversifikation also. Ein gewisses Potenzial hierfür sehen wir in der Errichtung von Windrädern im bayerischen Staatswald. Von den von Experten prognostizierten 1 000 Windrädern sind wir zwar noch sehr viele Windparks entfernt, dennoch stimmt uns die Zunahme der Umsätze bei den Weiteren Geschäften im Geschäftsjahr 2012 auf 17,2 Mio. Euro optimistisch. Diese Steigerung von 8 Prozent im Geschäftsfeld „Weitere Geschäfte“ lässt erahnen, welches Potenzial in der Windenergie steckt.



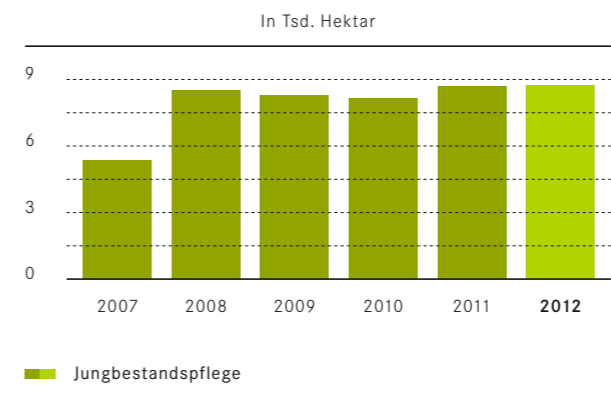
UMSATZ

Das Geschäftsjahr 2012 endete erneut mit einem Rekordumsatz. Mehr als 90 Prozent davon stammen aus dem Holzverkauf.



GEWINNAUSSCHÜTTUNG

Das Geschäftsjahr hat unsere Erwartungen weit übertroffen. Eine Gewinnausschüttung von 79,6 Mio. Euro ist daher nur konsequent. Gleichzeitig wurden über 4 Mio. Euro in die Gewinnrücklagen eingestellt.



JUNGBESTANDSPFLEGE

Unsere beste Investition: Um werthaltige, gestufte Wälder mit Mischbaumarten und stabilen Bäumen zu bekommen, greifen wir bereits im jungen Alter aktiv ein.

Für unseren Erfolg sind vor allem Menschen wichtig

Das anerkannte Zertifikat zum Audit berufundfamilie, das wir im vergangenen Geschäftsjahr erhalten haben, ist für uns Bestätigung und Ansporn zugleich. Es erkennt zum einen unsere nachhaltige und familienfreundliche Familienpolitik an, der wir uns als modernes Unternehmen verschrieben haben. Es zeigt zum anderen aber auch noch Handlungsbedarf auf. Wir sind also noch nicht am Ende unseres Weges hin zu einem familienfreundlichen und damit noch attraktiveren Arbeitgeber angekommen. Ein weiterer wichtiger Schritt auf diesem Weg ist sicherlich, die familienbewusste Personalpolitik als Teil unserer Unternehmensphilosophie weiter zu etablieren und diese außerdem systematisch in der Organisation, den Instrumenten und der Kommunikation zu verankern. Dies kann nicht von heute auf morgen geschehen, sondern allenfalls Schritt für Schritt. Doch eines ist sicher: Hohe Holzpreise allein machen einen Forstbetrieb nicht erfolgreich. Entscheidende Bedeutung kommt motivierten und engagierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu. Wir freuen uns daher, 14 neue Nachwuchsförster und -försterinnen, die im vergangenen Geschäftsjahr zu uns gestoßen sind, begrüßen zu dürfen. Die Anziehungskraft, die das Unternehmen Bayerische Staatsforsten auf junge Forstakademiker hat, gilt es daher über eine konsequente Personalpolitik weiter zu erhöhen.

Im Wald

Das, was wir heute ernten und zu guten Preise verkaufen können, ist vor mindestens einer Generation begründet worden. Unser Erfolg reicht also weit zurück und ist das Ergebnis vieler fleißiger Hände und strategisch denkender Köpfe. Im gleichen Maße wie wir vom Verantwortungsbewusstsein früherer Förstergenerationen profitieren, übernehmen wir heute Verantwortung für den Wald von Morgen. Was wir heute investieren, wird zukünftig zur Wertschöpfung beitragen – oder das Betriebsrisiko reduzieren. Mit der Neubegründung von 2 132 Hektar Jungwald setzen wir die kontinuierliche Weiterentwicklung des Staatswalds hin zu stabilen und leistungsfähigen Mischwäldern fort, um den Herausforderungen und Risiken des sich abzeichnenden Klimawandels zu begegnen. Die Erfolge unserer Anstrengungen werden zunehmend sichtbar: Der Anteil der Mischbaumarten auch in der Naturverjüngung nimmt stetig zu. Dies lässt sich neben den waldbaulichen Anstrengungen auch auf die erfolgreiche Jagd in den bayerischen Staatswäldern zurückführen, bei der wir von über 8 000 privaten Jägern unterstützt werden. Unser unternehmensweites Kontrollinstrument, das Trakt-Verfahren, hat für den Berichtszeitraum einen deutlich geringeren Verbiss vor allem bei den Laubbaumarten und der Tanne ergeben. Immer weniger Zäune sind damit für den Schutz junger Bäume im Staatswald notwendig. Mit jedem eingesparten Laufmeter Zaun wird der Wald ein Stück natürlicher und – nicht minder wichtig – Geld gespart.

Erfolg ist kein Selbstläufer

Hinter uns liegen mehrere sehr gute Geschäftsjahre von denen das vergangene das erfolgreichste war. Und auch das Geschäftsjahr 2013, so viel sei an dieser Stelle bereits verraten, hat sehr vielversprechend angefangen und wird sich wohl in diese Erfolgsserie einreihen. Vor allem, da der Rundholzmarkt von einer steigenden Nachfrage gekennzeichnet ist und auch der Bedarf nach Holz als Energieträger in Europa stetig zunimmt. Doch Erfolge der Bayerischen Staatsforsten unterliegen keinem Automatismus: Die Holzpreise haben im vergangenen Geschäftsjahr bereits ein sehr hohes Niveau erreicht. Die Finanzmarktsituation lässt zudem erhebliche Risiken für die europäische Wirtschaftslage und damit auch für die deutsche und bayerische Holzindustrie erkennen. Eine Steigerung auf der Erlösseite erscheint vor diesem Hintergrund nicht realistisch. Gleichzeitig wird der Gesamtaufwand, der seit Unternehmensgründung bereits um knapp 50 Prozent gestiegen ist, weiter zunehmen. Auf solche Veränderungen müssen wir reagieren. Und auch wenn wir die Lage und die Aussicht der bayerischen Staatsforsten durchweg optimistisch einschätzen: Um den künftigen Erfolg zu sichern, kommt einem effizienten Kostenmanagement zunehmende Bedeutung zu.

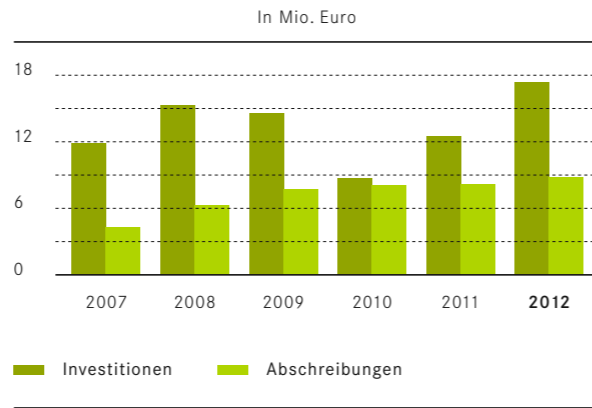


DR. RUDOLF FREIDHAGER

ist Vorsitzender des Vorstands und verantwortet die Bereiche Holz, Logistik, Immobilien und weitere Geschäfte, Vorstandsbüro und Unternehmenskommunikation, Finanzen, Rechnungswesen und Controlling sowie Forsttechnik.

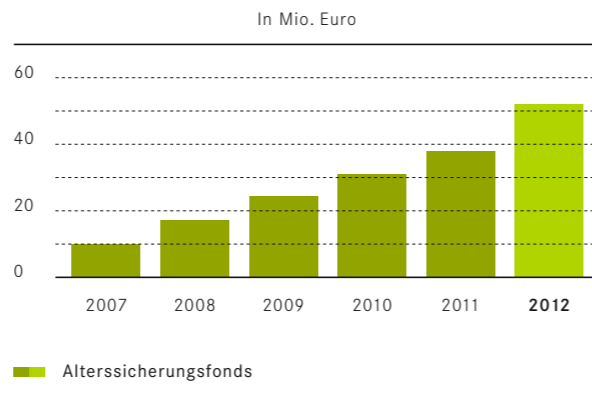
REINHARDT NEFT

verantwortet als Vorstand die Bereiche Personal, Organisation, Aus- und Fortbildung, Waldbau, Naturschutz, Jagd und Fischerei sowie Informations- und Kommunikationstechnik.



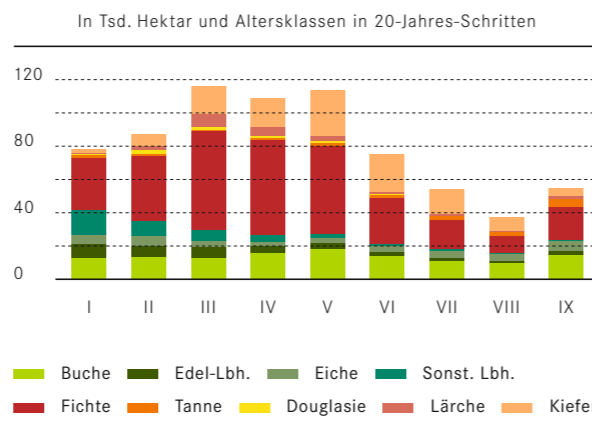
INVESTITIONEN UND ABSCHREIBUNGEN

Wir haben auch 2012 wieder erheblich und über den Abschreibungen investiert und erhalten so die Ertragsfähigkeit des Unternehmens.



ALTERSSICHERUNGSFONDS

Unser Alterssicherungsfonds wird helfen, die künftigen Versorgungsleistungen für heute beschäftigte Beamte mit abzudecken.



BAUMARTENVERTEILUNG

Die Herausforderung ist nun, in den zunehmend laubholzbetonten Beständen die Wertleistung über die Beteiligung von Nadelmischbaumarten zu erhalten.

Naturnahe, nachhaltige Forstwirtschaft schafft Mehrwert

Bayern ist das Wald- und Holzland Nummer eins in Deutschland. Ein Drittel unserer Landesfläche, nämlich 2,5 Millionen Hektar ist bewaldet. Und insgesamt haben wir einen Holzvorrat von rund einer Milliarde Kubikmeter. Mit einem Jahresumsatz von rund 35 Milliarden Euro und 190 000 Beschäftigten zählt das Cluster Forst, Holz und Papier zu den fünf wichtigsten Wirtschaftszweigen im Freistaat. Doch der Wald sorgt nicht nur für Wertschöpfung und Arbeitsplätze, sondern er erfüllt auch noch andere wichtige Funktionen. Denken wir beispielsweise nur daran, wie vielen Menschen er zur Erholung dient, wie vielen Tieren und Pflanzen er einen wertvollen Lebensraum bietet oder wie viel Trinkwasser er spendet. Ziel muss deshalb sein, diese Multifunktionalität im Rahmen einer nachhaltigen und naturnahen Bewirtschaftung dauerhaft zu erhalten. Im Staatswald kommen seit 2005 die Bayerischen Staatsforsten dieser Aufgabe konsequent nach – nicht nur wirtschaftlich. Beispielsweise wurden für den dringend notwendigen Waldumbau bislang insgesamt rund 17 000 Hektar Neukulturen mit einem Laubholzanteil von über 80 Prozent angelegt. Auch auf die Pflege von insgesamt 56 000 Hektar junger Waldbestände hat man ein großes Augenmerk gelegt. Bei den besonderen Gemeinwohllleistungen, die weit über das normale betriebliche Maß hinausgehen, können sich die Zahlen ebenfalls sehen lassen: Über 400 Erholungsprojekte, über 550 Naturschutzprojekte und über 700 Maßnahmen im Schutzwald wurden durchgeführt. Der Staatswald in Bayern steht bezogen auf alle Säulen der Nachhaltigkeit gut da. Forderungen, für den Erhalt der Biodiversität 10 Prozent der Fläche aus der Nutzung zu nehmen, sind nicht zielführend. Dies wird weder den Anforderungen unserer Gesellschaft an den Wald noch der wachsenden Nachfrage nach dem umweltfreundlichen Rohstoff Holz gerecht. Der heute von Vielen als schützenswert angesehene Zustand des Waldes ist eben nicht Ergebnis einer Stilllegung, sondern einer über Jahrzehnte andauernden umsichtigen Pflege und Bewirtschaftung. Viele Fachleute aus dem In- und Ausland unternehmen Exkursionen nach Bayern, um sich von unserer Art der naturnahen Forstwirtschaft ein Bild zu machen und bringen offen ihre Anerkennung zum Ausdruck. Deshalb setzt der Aufsichtsrat analog zur Bayerischen Biodiversitätsstrategie konsequent auf eine naturnahe und nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder auf ganzer Fläche, die Schützen und Nutzen miteinander vereint. Gerade die Tatsache, dass es in unseren Staatswäldern bereits so viele alte Bestände und Totholzvorräte gibt und ihre Zahl sogar noch weiter zunimmt, zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.



HELMUT BRUNNER

Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, ist der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Bayerischen Staatsforsten.

Herausgeber

Bayerische Staatsforsten AöR
Tillystraße 2
93053 Regensburg
Deutschland
Telefon: +49 (0)941 69 09-0
Fax: +49 (0)941 69 09-495
E-Mail: info@baysf.de
www.baysf.de

Rechtsform

Anstalt des öffentlichen Rechts (Sitz in Regensburg)

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer

DE 24 22 71 997

Verantwortliche Redaktion

Dr. Hermann S. Walter
Philipp Bahn Müller (philipp.bahnmueller@baysf.de)



Gestaltung

Anzinger | Wüschner | Rasp
Agentur für Kommunikation, München

Illustrationen

Anne Lück, Berlin

Fotos

Bayerische Staatsforsten: S. 56/57, 62/63
Robert Fischer: S. 44/45
Sirko Galz, Landesbund für Vogelschutz Bayern e. V.: S. 50/51
Bert Heinzlmeier: S. 14/15, 26/27, 32/33, 38/39, 68/69
Esther Vletsos, Architekturmuseum der TU München: S. 8/9
Matthias Ziegler: Titel, S. 20/21

Autoren

Philipp Bahn Müller
Manuel Berkel
Jan Kirsten Biener
Peter Laufmann
Anna Pataczek
Jakob Schrenk

Litho

MXM, München

Druck

Gerber KG Druck + Medien, München

Hinweis: Inhalt und Struktur dieser Publikation sind urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung und Weitergabe, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial bedarf der vorherigen Zustimmung der Bayerischen Staatsforsten.



Die Bayerischen Staatsforsten sind PEFC-zertifiziert. Der vorliegende Bericht ist auf PEFC-zertifiziertem Papier gedruckt. (PEFC/04-31-0944)

